

ERHEBUNG

Die Romandie unter der Lupe

DIE MEINUNGEN DER LEADER
UND DER BEVÖLKERUNG



Sophia 2009 Grosse Exklusivumfrage

Forum
des 100

M.I.S
TREND

Inhaltsverzeichnis

Sophia 2009

Kapitel 1		
Existiert die Romandie?	.....	4
Kapitel 2		
Eine gemeinsame Vergangenheit?	.....	9
Kapitel 3		
Die schwierige Frage der Sprachen.	.....	14
Kapitel 4		
Anpassung der Institutionen?	.....	18
Kapitel 5		
Die Romandie als politische Einheit?	.....	25
Schlussfolgerungen.	.....	30

STUDIENBESCHREIBUNG

Die vom Institut für Wirtschafts- und Sozialforschung M.I.S Trend (Lausanne und Bern) initiierte und durchgeführte Studie SOPHIA 2009 richtet sich jedes Jahr an zwei unterschiedliche Zielgruppen. Die eine repräsentiert die breite Öffentlichkeit, mit 500 befragten Westschweizer/innen, 500 Deutschschweizer/innen und 200 Tessiner/innen im Alter von 18 bis 74 Jahren. Diese Disproportionalität erlaubt es, die Fehlermarge für jede Region zu minimieren ($\pm 4,5\%$ für die Westschweiz und die Deutschschweiz, sowie $\pm 7,0\%$ für das Tessin). Mit einer mathematischen

Gewichtung kann danach das tatsächliche Gewicht der Bevölkerung der drei Regionen in den Gesamtergebnissen hergestellt werden (Fehlermarge $\pm 2,8\%$). Diese 1'200 Personen wurden vom 18. Februar bis 15. März telefonisch befragt.

SOPHIA befragt zudem rund 400 in der Schweiz aktive Meinungs-Leader, die aufgrund ihrer Gedanken zur Gegenwart und Zukunft der Schweiz, ihrer Botschaften und der Positionen, die sie im öffentlichen Leben der Schweiz einnehmen, ausgewählt werden. Im Interesse des repräsentativen Charakters der Befragung

handelt es sich um Personen aus der Wirtschaft, der Verwaltung, der Wissenschaft und Bildung, der Kultur und der Politik. Sie stammen aus der deutschen, der französischen und der italienischen Schweiz, 42% von ihnen haben einen internationalen Aktionsradius, und 30% üben ein politisches Mandat auf kommunaler, kantonaler oder eidgenössischer Ebene aus. Sie wurden im Februar und März mit Hilfe eines online oder postalischen Fragebogens befragt. Die maximale Fehlermarge beträgt bei dieser Stichprobe $\pm 5,0\%$.

**CHANTAL TAUXE**

L'HEBDO

STELLVERTRETENDE CHEFREDAKTORIN

Den Masstab verändern

Das von L'Hebdo 2005 ins Leben gerufene Forum des 100 feiert bereits seine fünfte Ausgabe. Es versteht sich als Plattform für den Austausch und die Debatten, die für die französische Schweiz essentiell sind. Sein Erfolg hat die Erwartungen der Redaktion übertroffen: Über 700 Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft, aus kulturellen und akademischen Kreisen treffen sich inzwischen in diesem Forum.

Aber wie soll man sich verstehen, sich mit verschiedenen Gesichtspunkten auseinandersetzen und gemeinsame Projekte schmieden können, wenn der Informationsstand uneinheitlich ist?

Marie-Hélène Miauton, Direktorin des Instituts M.I.S Trend, nährt seit fünf Jahren die Diskussionen im Forum des 100 mit der Studie Sophia, eine detaillierte Untersuchung der Meinungen von Bevölkerung und Leadern zu einem aktuellen Thema. Die Resultate dieser doppelten Analyse haben immer etwas Zutreffendes: Einstimmigkeit wie auch abweichende Meinungen der beiden "Zielgruppen" bestimmen die Konturen der sich fortwährend wandelnden öffentlichen Meinung. Die Eliten treten oft kritischer und ehrgeiziger auf als die Bevölkerung, doch wenn es ihnen nicht gelingt, Glaubwürdigkeit auszustrahlen, können sie die Bevölkerung nicht überzeugen. Es nützt nichts, Recht zu haben oder es zu behaupten, wenn man sich keine Gefolgschaft sichern kann.

Indem sie die Spaltungen zwischen Westschweizern, Deutschschweizern und Tessinern, zwischen der Rechten, der Linken und den apolitischen Personen ohne Parteizugehörigkeit auslotet, liefert Sophia ein Bild der helvetischen Vielfalt und Komplexität. Sie lädt viel mehr zu nuancierten Schlussfolgerungen ein als zu Slogans.

Dieses wertvolle Werkzeug zeigt dieses Jahr mehr denn je seine Möglichkeiten, wo es um ein so verwickeltes Thema wie die Frage der Romandie geht, um die Suche nach einer den sechs frankophonen Kantonen gemeinsamen Identität, die in der politischen Diskussion des Bundes einmal tabu ist und dann wieder sehr vital.

Schlägt 2009 die Stunde der Westschweizer? Was können sie zu einer von den Problemen ihres Finanzplatzes erschütterten Schweiz beitragen? Ist die Zeit gekommen, alles in Frage zu stellen? Sind die alten Denk- und Handlungsmaßstäbe überholt? Oder braucht es nur Anpassungen? Und wenn ja, welche?

Sophia bietet zu all diesen Fragen aufregende Perspektiven.

**MARIE-HÉLÈNE MIAUTON***

M.I.S TREND

DIREKTORIN M.I.S TREND LAUSANNE UND BERN,
INSTITUT FÜR WIRTSCHAFTS- UND SOZIALFORSCHUNG

Die Romandie existiert in den Herzen. Ist es nötig, sie zu institutionalisieren?

La Suisse n'existe pas" wurde mit dem Slogan in Sevilla 1992 behauptet! 2009 beweist die von M.I.S Trend durchgeführte und finanzierte und von l'Hebdo publizierte Studie SOPHIA, dass die Romandie durchaus existiert. Ihre Einwohner erkennen sich in ihrer Sprache, aber auch in ihrer Persönlichkeit, die sich von derjenigen der Deutschschweizer deutlich unterscheidet. Sie sind mit den anderen Eidgenossen durch das gemeinsame Festhalten an der Schweiz verbunden, obschon die Frage der Sprachen weiterhin ein Problem ist: Es ist tatsächlich schwer, miteinander zu sprechen und sich doch nicht zu verstehen und die Westschweizer geben zu, dass sie sich nicht genügend bemühen, die Sprache der anderen zu lernen! Sie fühlen sich den Franzosen denn auch näher als den Zürchern. Dies scheint dennoch keinen Graben zwischen den Sprachgruppen aufzu-

Die Westschweizer befürworten die Schaffung einer überkantonalen Koordinations- und Entscheidungsinstanz.

reisen, noch ihren Wunsch zu beeinträchtigen, ohne Vorbehalte gemeinsam in die Zukunft zu gehen. Der eidgenössische Zusammenhalt ist also immer noch stark, sogar stärker als vor einigen Jahren.

Auch zeichnet sich keine Mehrheit für eine tief

greifende Reform des politischen Systems der Schweiz ab. Die Westschweizer sind nicht einmal geneigt, ihre Kantone zu fusionieren, um ihrer Sprachregion institutionelle Grundlagen zu geben, doch unterstützen sie andererseits mehrheitlich die Schaffung einer überkantonalen Koordinations- und Entscheidungsinstanz. Schliesslich wird die Idee einer Spaltung nach dem Modell Tschechiens als unrealistisch und undiskutabel vom Tisch gefegt. Die Romandie will schweizerisch bleiben und das ist erfreulich!

Beim Überfliegen dieses Dossiers werden Sie noch andere spannende Ergebnisse und erhellende Strukturanalysen über die Meinungsverhältnisse entdecken, die das Land prägen. Sie werden auch sehen, dass die Meinungen von Schweizer Leadern und der Bevölkerung nur selten auseinander gehen und sich manchmal sogar zum Verwechseln ähnlich sind. Zudem werden Sie feststellen, dass viele Fragen offen bleiben: Vielleicht werden Sie die Antworten in SOPHIA 2010 finden!

Vielen Dank an alle, die uns geantwortet haben, gute Lektüre und bis zum nächsten Jahr.

*In Zusammenarbeit mit Mathias Humery und Annick Michot, Forscher bei M.I.S Trend.

4 | ERHEBUNG

Identität. Die offenen, toleranten und eher links positionierten Westschweizer sind eine etwas verunsicherte Minderheit, die sich für ihren Erfolg fast entschuldigt.

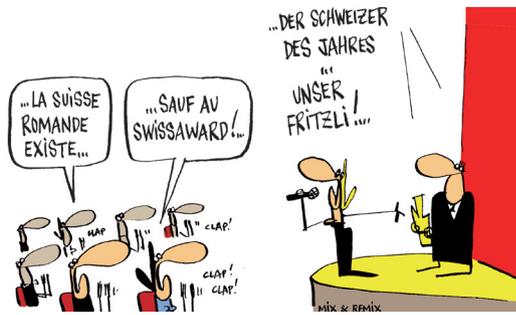
Kapitel

1 Existiert die Romandie?

Der alte Spruch von Sevilla, „La Suisse n'existe pas!“, ist wahrscheinlich nie ernst genommen worden. Ein Leader bestätigt: „Der Slogan von Sevilla war lächerlich, ich habe es vor Ort erlebt.“ Auch auf die Romandie angewendet kommt er nicht besser an: Sowohl die in Sophia 2009 befragten Leader wie die Bevölkerung bestätigen im Gegenteil deren reale Existenz. 20% der Westschweizer Leader melden zwar Zweifel an, doch die übrigen Eidgenossen haben keine.

In Bezug auf ihre Grenzen bleibt jedoch eine gewisse Unsicherheit. Ein nicht unerheblicher Anteil der Bevölkerung (46%) und ein Drittel der Leader weiss nicht, dass der Berner Jura dazugehört, obschon dort französisch gesprochen wird. Dabei wird die Jurafrage in der Schweiz seit Jahrzehnten diskutiert... Hingegen werden der Freiburger Senebezirk und das Oberwallis, die beide nicht zur offiziellen französischen Schweiz gehören und deutschsprachig sind, von einer starken Minderheit der Bevölkerung und einem kleinen Teil der Leader der Romandie zugesprochen, was beweist, dass die kantonale Zugehörigkeit für manche wichtiger ist als die Umgangssprache.

Die geläufige Bezeichnung „Westschweiz“ ist für die Leader sehr klar: sie definieren sie eher geografisch und weniger kulturell als die Bezeichnung „Romandie“. Dagegen halten 42% der Bevölkerung die beiden Begriffe für identisch, ein Irrtum, dem die Westschweizer und die Tessiner



(35%) in ähnlichem Mass unterliegen wie die Deutschschweizer (44%).

Charakterisiert denn nur die Sprache diese französische Schweiz, deren Existenz kaum noch in Frage gestellt wird? Ja, hauptsächlich, bestätigen 30% der Leader und 35% der Bevölkerung. Für den Rest unterscheidet sie sich von der Deutschschweiz in zahlreichen Punkten, wie der Einstellung zu Europa, der Öffnung gegenüber Ausländern, der sozialeren Rolle, die dem Staat zugewiesen wird, aber auch der politischen und ökologischen Sensibilität oder der Wirtschaftslage. Einzig die Identifikation mit der Schweiz und der Glaube an die gemeinsame Zukunft erweisen

«Die sprachlichen, wirtschaftlichen, religiösen und kulturellen Unterschiede, die das Land spalten könnten, decken sich nicht. Sie machen aus der Schweiz eine Cremeschnitte, die sich nicht zerschneiden lässt.»

Zitat eines Leaders

sich für die Eidgenossen als verbindend. Leader und Bevölkerung der drei befragten Sprachregionen attestieren den Westschweizern eine tolerante und weltoffene Einstellung, Flexibilität, eine gewisse Originalität und wenig Risikofreude, wobei sie die beiden letzten Qualitäten mit den Tessinern gemeinsam haben. Den Deutschschweizern sagt man dagegen bessere analytische und organisatorische Fähigkeiten und mehr Begabung für Wirtschaft und Handel nach. Wenn es sich hier um Stereotype handelt, so werden diese von Leadern und Bevölkerung geteilt! Davon zeugt die Aussage einer Westschweizer Führungskraft: „Die Westschweizer haben zwar viele Ideen, aber es fehlt ihnen an Beharrlichkeit und manchmal an Ernsthaftigkeit. Und politisch sind sie naiv!“

Die Romandie ist also mit einer echten Persönlichkeit ausgestattet, die ihr die Deutschschweizer Mehrheit auch zugesteht, zumal jede Sprachgemeinschaft der Schweiz sich zu einer eigenen Kultur bekennt, die sich in ihrer Literatur, Musik, usw. ausdrückt. Zweifel an deren Lebendigkeit hegen 30% der Westschweizer, 19% der Deutschschweizer und 29% der Tessiner. Die Leader sind etwas überzeugter als die breite Öffentlichkeit. Da die Deutschschweizer anscheinend eine grössere Begabung fürs Geschäft haben: wie wird ihre Wirtschaft im Verhältnis zu jener der Romandie beurteilt? Laut drei von zehn Befragten geht es ihr eher besser. Glücklicherweise schätzen die Hälfte der Bevölkerung und 60% der Leader sie als gleichwertig ein. Einer von ihnen freut sich: „Der Romandie ist es nie besser gegangen als jetzt. In den letzten zehn Jahren hat sich vieles bewegt!“

Die Leader glauben, dass es der Romandie in Anbetracht ihrer Grösse ziemlich gut gelingt, sich in der Welt bekannt zu machen und zu positionieren. Die Bevölkerung ist davon kaum weniger überzeugt. Ein Leader bestätigt: „Noch nie genoss die Romandie eine derart grosse Bekanntheit. Sie beherbergt über 30% der ausländischen Ansiedlungen in der Schweiz, das heisst weit mehr als ihren demografischen Anteil.“

DIE GRENZEN DER ROMANDIE SIND WENIG BEKANNT.

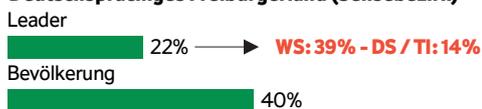
• Gehören die folgenden Regionen Ihres Erachtens zur Romandie?

Ja-Anteil

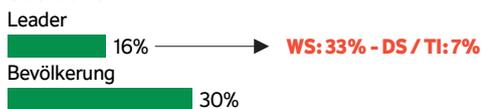
Berner Jura



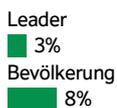
Deutschsprachiges Freiburgerland (Sensebezirk)



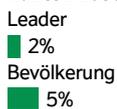
Oberwallis



Kanton Bern



Kanton Basel

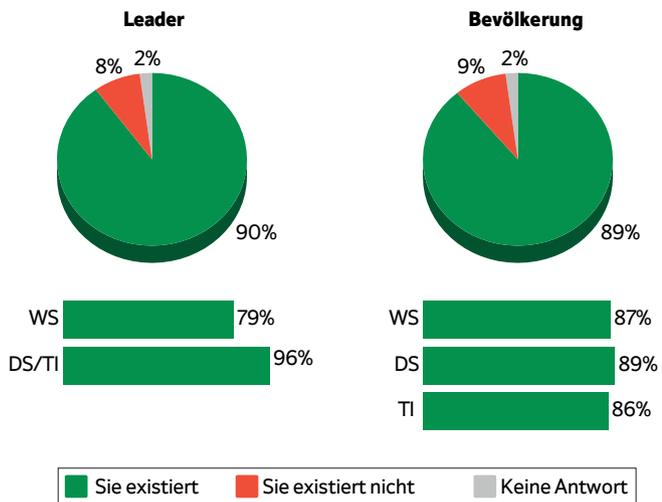


Zwei Drittel der Leader und kaum mehr als die Hälfte der Bevölkerung sind der Ansicht, der Berner Jura (bestehend aus den Bezirken Courtelary, Moutier und La Neuveville) gehöre zur Romandie, und sie haben recht. In der Politik wissen dies acht von zehn Leadern, gegenüber nur 53% der anderen Bereiche. Zwischen Westschweizer und Deutschschweizer Bevölkerung besteht kein Unterschied.

Die weiteren vorgeschlagenen Regionen, die nicht zur Romandie gehören, werden von Leadern und Bevölkerung auch ziemlich klar ausgeschlossen, mit Ausnahme des Sensebezirks, den 40% der Bevölkerung und 22% der Leader zur Romandie rechnen. Das Oberwallis wird ihr weniger deutlich zugerechnet, wenn auch mehr Westschweizer Leader dazu neigen, es der Romandie einzuverleiben. Bern und Basel werden klar ausserhalb der Grenzen der Romandie positioniert.

IN SEVILLA 1992 HIESS ES NOCH "LA SUISSE N'EXISTE PAS", DOCH HEUTE EXISTIERT DIE WESTSCHWEIZ DURCHAUS!

• An der Weltausstellung 1992 in Sevilla hiess der Slogan der Schweiz « Die Schweiz existiert nicht ». Heute sind gewisse Autoren der Ansicht, dass « die Romandie nicht existiert ». Sind Sie auch dieser Meinung oder nicht?

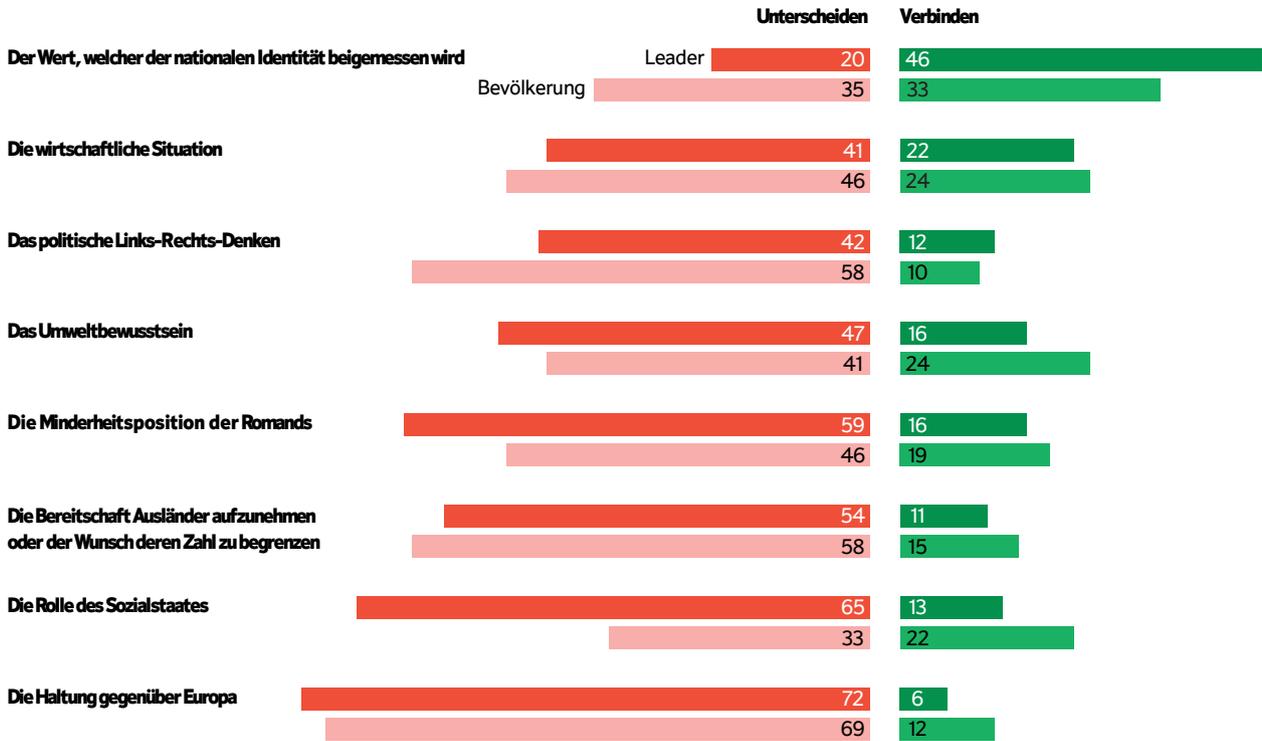


Ja, die Westschweiz existiert durchaus! Die Bevölkerungen der Westschweiz, der Deutschschweiz und des Tessins sind davon gleichermassen überzeugt. In der Deutschschweiz hegen 96% der Leader keine Zweifel daran, während in der Westschweiz und im Tessin 17% unsicher sind.

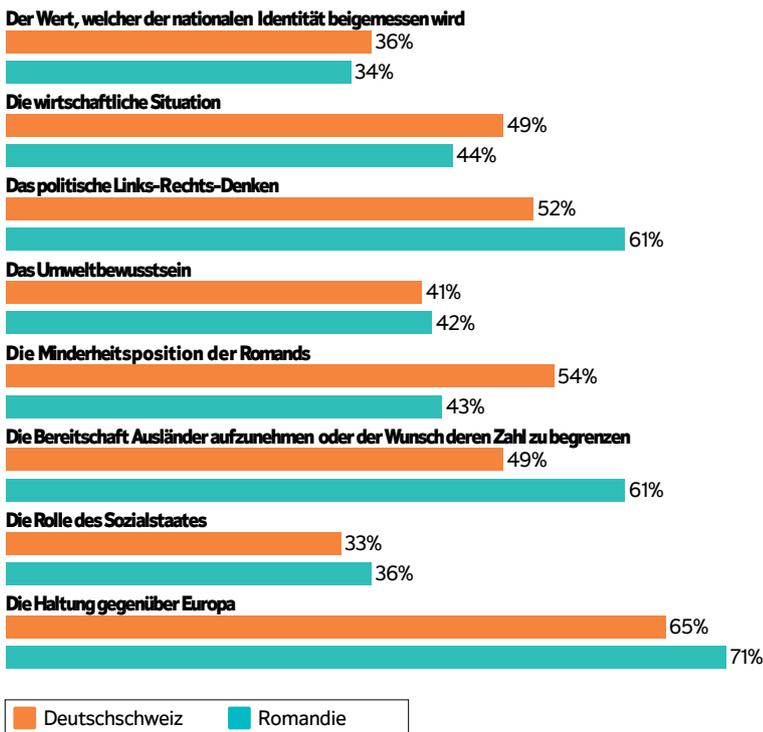


WAS BRINGT DIE LANDESTEILE EINANDER NÄHER?

- Faktoren, die Romands und Deutschschweizer verbinden oder unterscheiden?



- Trennende Faktoren nach Region.



«Den Schweizern ist sehr bewusst, dass sie trotz aller Unterschiede solidarisch bleiben müssen. Sie ergänzen einander.»

Zitat eines Leaders

In dieser Frage sind die Meinungen sehr geteilt und ein mehrheitlich den Zusammenhalt förderndes Element lässt sich nicht bestimmen. Der negative Eindruck, den dieses Resultat hinterlässt, kann jedoch durch Kumulierung der Stimmen für „einigender Faktor“ und „neutraler Faktor“ nuanciert werden. Höchstens ein Drittel der Bevölkerung ist der Ansicht, das Gefühl der nationalen Identität spiele eine die Regionen einigende Rolle, während ein weiteres Drittel im Gegenteil meint, es unterscheide sie! Die Hälfte der Deutschschweizer gegenüber nur einem Drittel der Westschweizer Leader ist überzeugt, die gemeinsame Zugehörigkeit zur Schweiz bringe ihre Landesteile einander näher. Einstimmig sind sie dagegen alle der Meinung, dass die weiteren erwähnten Faktoren sie voneinander entfernen. Einer der wichtigsten trennenden Faktoren scheint die Rolle des Staates zu sein, den zwei Drittel der Deutschschweizer und 60% der Westschweizer Befragten als solchen hervorhoben.

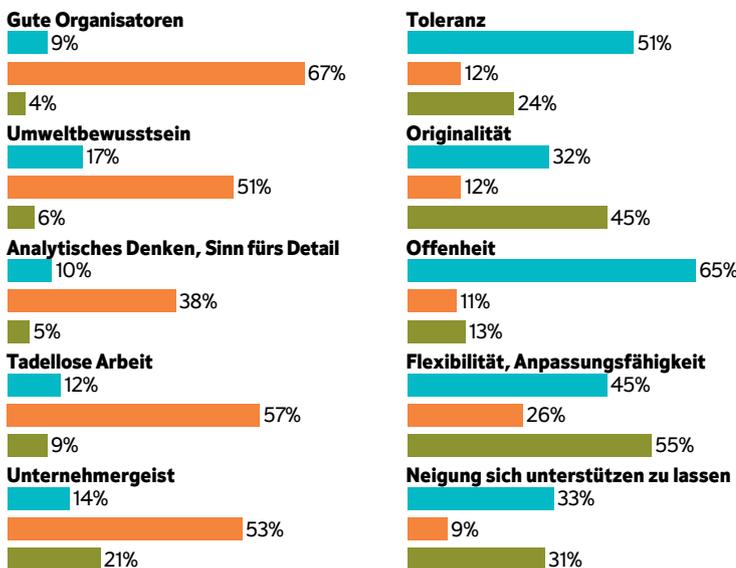
DIE KLISCHEES HALTEN SICH HARTNÄCKIG!

- Eigenschaften die eher die Deutschschweizer, die Romands oder die Tessiner kennzeichnen.



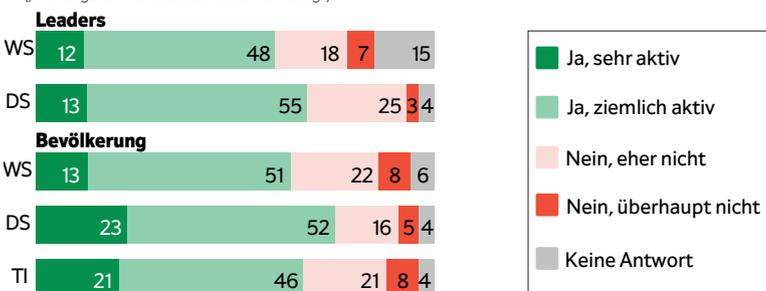
Die Mehrheit der Befragten meint, die Deutschschweizer lägen in Bezug auf das Organisationstalent, analytische Fähigkeiten, Engagement am Arbeitsplatz, Unternehmergeist und ökologisches Bewusstsein vorn. Vor allem die Westschweizer und Tessiner beurteilen die Deutschschweizer als bessere Analytiker, während diese selbst eher keinen Unterschied zwischen den Regionen sehen. Dagegen attestieren sie sich selbst gerne mehr Unternehmergeist. Die drei Sprachgemeinschaften sind sich einig, dass die Deutschschweizer umweltbewusster und bessere Organisatoren sind und dass ihnen mehr an einer tadellosen Arbeitsausführung liegt. Dafür räumen sie ein, dass die Westschweizer mehr Toleranz gegenüber Fremden aufbringen und weltoffener sind. Die Westschweizer empfinden sich als stärker ins öffentliche Leben involviert, als sie es nach Auffassung ihrer Landsleute sind, und die Tessiner sehen sich als kreativer. Die beiden lateinischen Minderheiten sehen sich eher erntunigt und in einer gewissen Unterstützungsempfänger-Mentalität befangen, als die Deutschschweizer ihnen dies nachsagen. Sie empfinden sich jedoch auch als flexibler und anpassungsfähiger: Diese Qualitäten attestieren sich die Mehrheit der Tessiner und 45% der Westschweizer.

- Was sie von sich selber denken.



DIE KULTUR IST IN ALLEN REGIONEN SEHR LEBENDIG.

- Gibt es eine Westschweizer Kultur / Deutschschweizer Kultur / Tessiner Kultur? (jede Region wurde zu ihrer Kultur befragt)



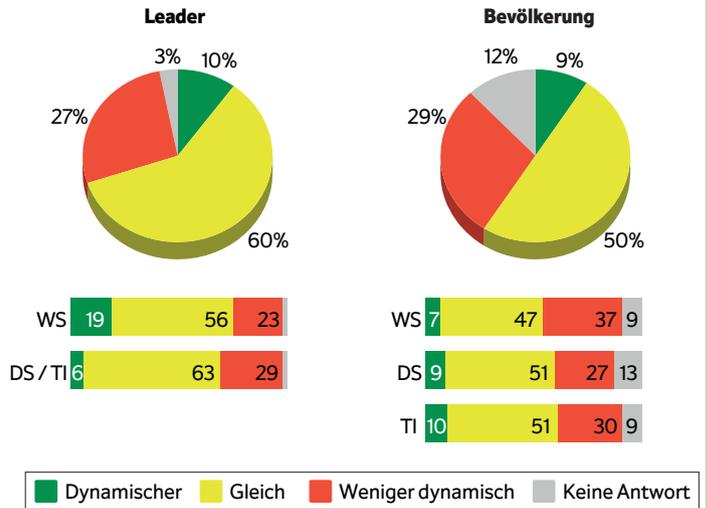
Alle drei Sprachgemeinschaften sind überzeugt, eine eigene Kultur zu besitzen, doch die Deutschschweizer sind mit 68% der Leader und 75% der Bevölkerung von ihrer eigenen Kultur stärker überzeugt als die Westschweizer mit 60% bzw. 64%. Die jungen Leader haben generell eher Zweifel als die älteren, und ausserdem ist aus den Antworten ein gewisser Mangel an Begeisterung herauszufühlen.

DIE WIRTSCHAFTLICHE DYNAMIK DER ROMANDIE BEKOMMT WEITERHIN SCHLECHTERE NOTEN!

- Ist die Wirtschaft in der Romandie Ihres Erachtens dynamischer, gleich dynamisch oder weniger dynamisch als die der Deutschschweiz?

In der Frage, ob Westschweizer oder Deutschschweizer wirtschaftlich dynamischer seien, schneiden letztere klar besser ab, obschon 61% der Leader beide Sprachgemeinschaften als gleich beurteilen. Wie in Sophia 2008, wenn auch in geringerem Masse, wird die Dynamik der Westschweiz also wenig anerkannt, da selbst in den lateinischen Landesteilen nur 19% der Leader und 7% der Bevölkerung die Westschweizern im Vorteil sehen.

Die Westschweizer Bevölkerung ist mit sich selbst am strengsten und 37% schätzen ihre Dynamik geringer ein als jene der Deutschschweizer, während nur 9% der Deutschschweizer den Westschweizern mehr wirtschaftliche Dynamik attestieren als sich selbst. In der Gruppe der Leader, die besser informiert sind, leiden 23% der Westschweizer am gleichen Minderwertigkeitskomplex. Die Wirtschaftsleader sind strenger: 29% von ihnen schätzen die Westschweiz als unterlegen ein. Ausserdem ist festzustellen, dass die Tessiner sich wenig schmeichelhaft äussern!



DER GENFERSEE IST EIN STANDORTVORTEIL, DER AUFGEWERTET WERDEN MUSS.

- Finden Sie, dass die Romandie das Potenzial des Genfersees genügend nutzt?

Vier von zehn Westschweizern, vor allem jüngere, und 45% der Leader der Region halten den Genfersee für touristisch schlecht erschlossen. 63% der Westschweizer und 45% der Leader finden, er werde als Verkehrsweg ungenügend genutzt. Auch was die Bekanntheit und das Image der Region angeht sind 29% der Westschweizer Bevölkerung und 45% der Leader die-ser Auffassung. Aus ihrer Sicht könnte der Genfersee besser zum wirtschaftlichen Aufschwung der Region beitragen und die Verbindung zu Frankreich stärken.

In touristischer Hinsicht?



Als Verkehrsweg?



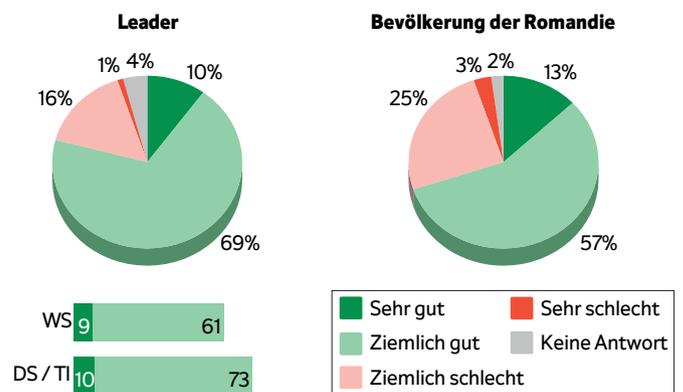
Als Markenzeichen?



Legend: Ja (Green), Nein (Red), Keine Antwort (Grey)

WIE SICHTBAR IST DIE ROMANDIE IN DER WELT?

- Im Verhältnis zu ihrer Grösse finden Sie, dass es der Romandie eher gut oder eher schlecht gelingt, in der Welt wahrgenommen zu werden und sich zu positionieren?



Bevölkerung und Leader der Westschweiz sind einer Meinung: Der Westschweiz gelingt es gut, in der Welt bekannt zu sein und sich zu positionieren. Die lateinischen Leader sind davon jedoch weniger überzeugt als die Deutschschweizer und jene aus der Wirtschaft weniger als die aus der Politik. Bei der Bevölkerung der mittelgrossen Städte, die um ihre Bekanntheit wahrscheinlich stärker kämpfen müssen als die beiden grossen Städte am Genfersee, ist eine gewisse Bitterkeit spürbar.

Zusammenhalt. Die Westschweizer fühlen sich zutiefst mit der Schweiz verbunden, sehen sich jedoch als Eidgenossen zweiter Garde. Sie sind sehr frankophil und ihr Herz schlägt eher für Paris als für Zürich. Ihre mangelnde Solidarität mit den Tessinern ist ihnen bewusst.

Kapitel 2 Eine gemeinsame Vergangenheit?

Die Herzen der Schweizer gehören in erster Linie... der Schweiz! Dieses Zugehörigkeitsgefühl hat sich seit Sophia 1998 sowohl bei den Leaders als auch in der Bevölkerung noch gefestigt. Die Westschweizer Leader zeigen sich allerdings mit ihrem Kanton (26%) oder ihrer Sprachregion (19%) noch etwas enger verbunden als die Deutschschweizer. Diese Unterschiede stellt man auch in der Bevölkerung fest, wo die Tessiner (mit nur 37%) am wenigsten an der Schweiz hängen. Die Schweizer Identität wird also von den Deutschschweizern als sehr stark beurteilt, von den Tessinern und den Westschweizern etwas schwächer. Das Resultat fällt ähnlich aus, ob die Sprachgemeinschaften sich selbst einschätzen oder von anderen beurteilt werden.

Die Westschweizer fühlen sich den Franzosen näher als den Deutschschweizern - besonders die Bevölkerung empfindet dies so - doch die Deutschschweizer sträuben sich, dies zu glauben! Die Beziehungen zum Tessin sind offenkundig ungenügend. Die Bevölkerung in der Westschweiz ist davon noch mehr überzeugt als jene im Tessin, doch in beiden Regionen beklagt sich eine Mehrheit darüber. „Ich bedaure diesen Mangel an Interesse und an Solidarität zwischen der Westschweiz und dem Tessin. Es ist schade, dass die Nähe der romanischen Kulturen nicht genutzt wird.“ Die geografische Barriere der Alpen ist demnach höher als es den Anschein hat und die



«Krisensituationen verursachen einen internationalen Druck, der auf den eidgenössischen Zusammenhalt eher festigend wirkt.»

Zitat eines Leaders

Verbindungen zu Frankreich über den Genfersee, das Vallée de l'Ain und das Vallée du Doubs sind stärker als die Landesgrenzen, auch wegen der französischen Grenzgänger, die täglich mithelfen, die Westschweizer Wirtschaft in Gang zu halten. Aber das ist nicht so schlimm, schreibt ein Leader, denn „die Stärke der Nation beruht zum Teil auf ihrer Vielfalt. Man muss sie unterstützen, erläutern, lehren und kultivieren.“ Der berühmte Röstigraben, der aus der Spaltung in der Abstimmung vom

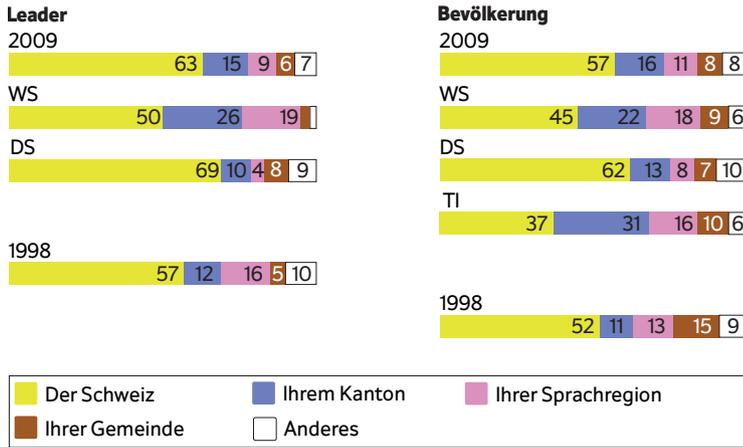
6. Dezember 1992 entstanden ist, öffnet sich nicht weiter, und das ist beruhigend, denn 1998 hatte noch die Mehrheit der Leader den Eindruck, die Sprachregionen entfernten sich voneinander, was zehn Jahre später nicht mehr der Fall ist. Mehr als acht von zehn Befragten sind denn auch der Ansicht, die Schweiz bleibe ein Modell für das glückliche Zusammenleben der Sprachen und Kulturen, und dies sei kein Mythos, sondern erlebte Realität. Ausserdem wird es so weitergehen, und eine immense Mehrheit ist für die Zukunft der Eidgenossenschaft in den nächsten zehn oder fünfzehn Jahren zuversichtlich. Ein Deutschschweizer Leader schreibt: „Ein Graben öffnet sich eher zwischen Stadt und Land als zwischen der Deutschschweiz und der Romandie.“ Ein anderer beklagt: „Der Abstand wird eher geringer, doch die auf ihre Sprachregionen konzentrierten Radio- und Fernsehkanäle sind eher ein Hindernis.“ Ein weiterer ergänzt: „Vorsicht mit der TSR, die sich exzessiv auf den Genfersee konzentriert.“

Die Schweizer fühlen sich heute geeint durch ihre Institutionen und ihren Wunsch, zusammen zu bleiben, um ihr gemeinsames Erbe zu erhalten. Die Leader bagatellisieren ihre gemeinsame kulturelle Vergangenheit (nur 18% verweisen darauf, gegenüber 26% der Bevölkerung) und heben die verbindende Wirkung der Institutionen hervor, besonders die Westschweizer. Es besteht also tatsächlich eine starke Beziehung zwischen den Schweizern durch ihr gemeinsames Bekenntnis zum helvetischen System, und sie rechtfertigt das Zusammenbleiben zu dessen Verteidigung.

Trotz ihren ausgeprägten kulturellen Unterschieden, zu denen sie sich auch bekennen, sind die Landesteile durch ihre gemeinsame Vergangenheit miteinander verbunden, aber vor allem auch durch ihren Wunsch, gemeinsam in die Zukunft zu gehen. Diese Antworten sind äusserst ermutigend und sie bedeuten, wie in den Kapiteln 4 und 5 ausgeführt, dass die Westschweizer sich kaum für eine Abspaltung und nicht einmal für tief greifende institutionelle Änderungen interessieren.

ZUERST SCHWEIZER, DANN ROMANDS

- Gilt Ihr tiefstes Zugehörigkeitsgefühl in erster Linie der Schweiz, Ihrer Sprachregion, Ihrem Kanton oder Ihrer Gemeinde?



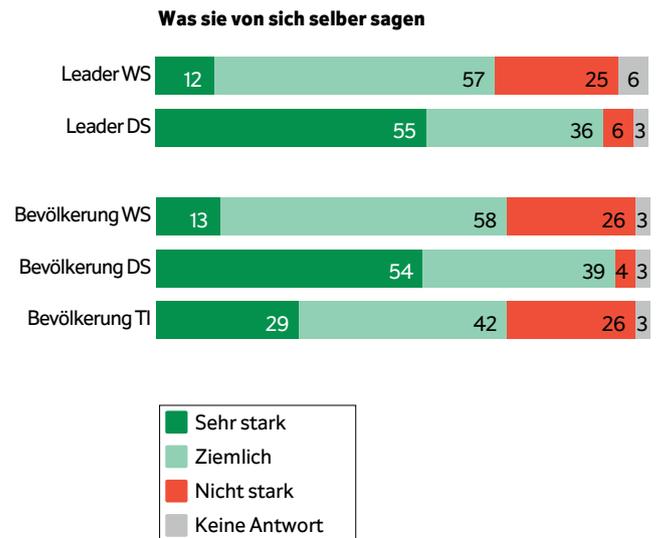
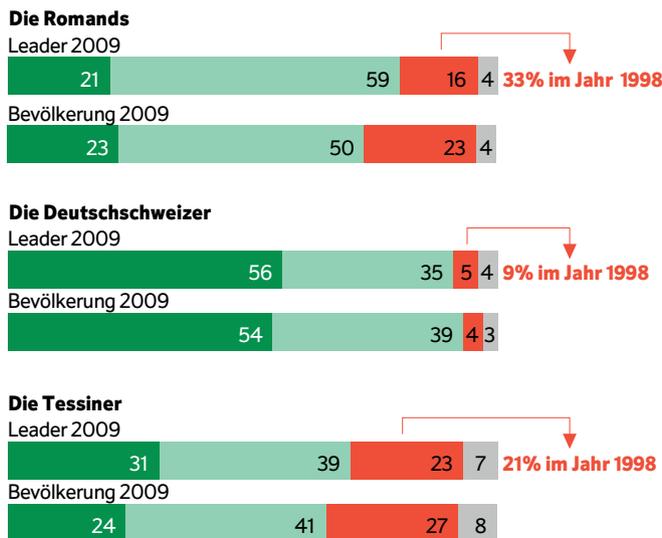
57% der Bevölkerung und 63% der Leader fühlen sich in erster Linie als Schweizer. Bei der älteren Generation, der politisch rechts stehenden Bevölkerung und in der Deutschschweiz ist diese Einstellung mit 62% deutlich stärker verbreitet als bei den Westschweizern mit 45% (70% gegenüber 50% bei den Leaders). Dagegen bekennt sich ein Drittel der unter 30-Jährigen zuerst zu ihrem Kanton oder ihrer Gemeinde. Dieser Unterschied findet sich auch bei den jungen Leaders. Nur ein paar Prozente in dieser Alterskategorie empfinden sich zuerst als Weltbürger. Die vorrangige Zugehörigkeit zur Sprachregion ist in der Bevölkerung schwach: 18% bei den Westschweizern, 8% bei den Deutschschweizern und 47% bei den Tessinern, wenn man bei diesen ihr Zugehörigkeitsgefühl zu ihrem Kanton einschliesst. Bei den Leaders sind die Resultate vergleichbar.

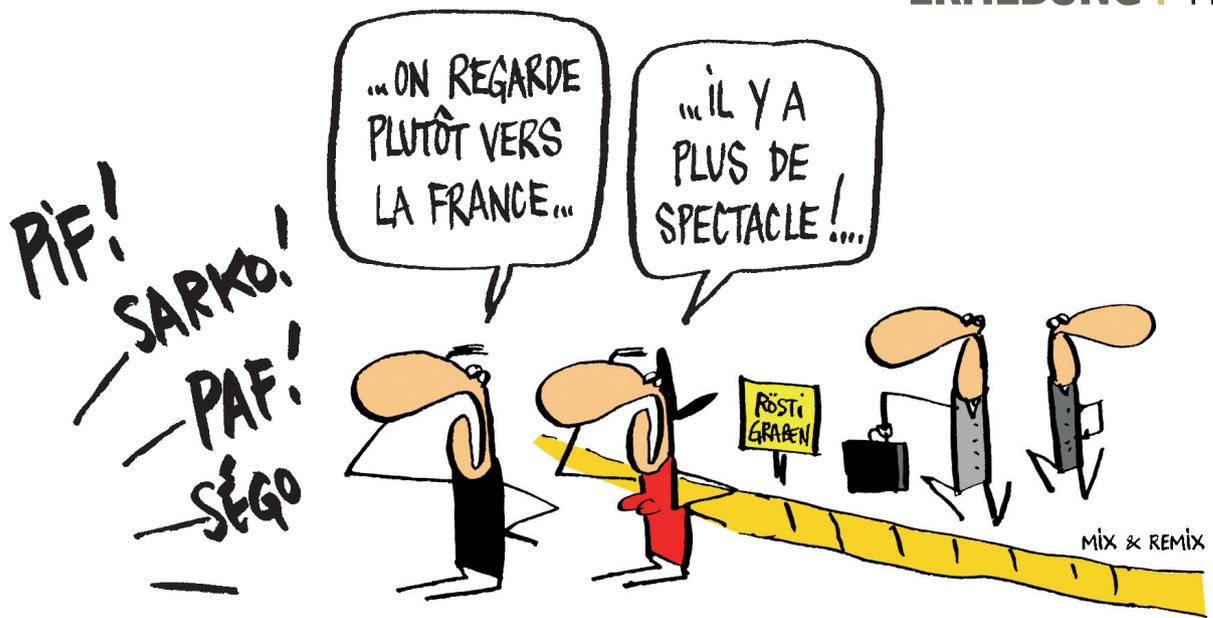
IDENTITÄTSKRISE BEI DEN ROMANDS?

- Haben die Westschweizer, die Deutschschweizer und die Tessiner eine starke schweizerische Identität, ein starkes Zugehörigkeitsgefühl zur Schweiz?

Bevölkerung und Leader attestieren den Deutschschweizern einstimmig eine deutlich stärkere Schweizer Identität als den Westschweizern und den Tessinern. In der Bevölkerung betragen die Werte für eine sehr starke Schweizer Identität 23% bei den Westschweizern, 54% bei

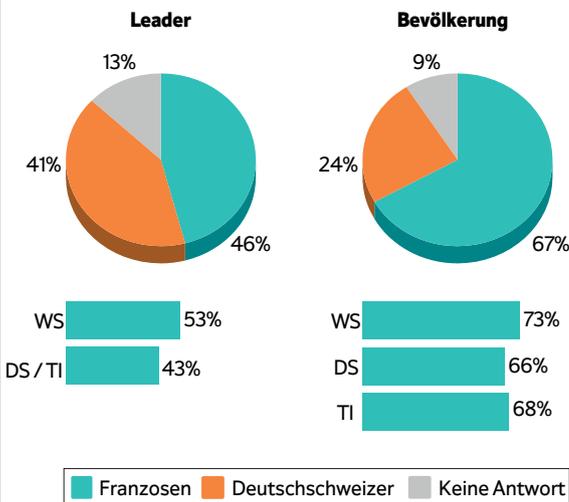
den Deutschschweizern und 24% bei den Tessinern; bei den Leaders erreichen sie 21%, 56% bzw. 31%. Diese Einstufung wird auch von den drei Sprachregionen geteilt, die sich also selbst so sehen, wie sie auch von ihren Landsleuten wahrgenommen werden.





DIE ROMANDS FÜHLEN SICH DEN FRANZOSEN NÄHER ALS DEN DEUTSCHSCHWEIZERN

• Sind die Romands Ihrer Ansicht nach eher ähnlich wie die Franzosen oder wie die Deutschschweizer?

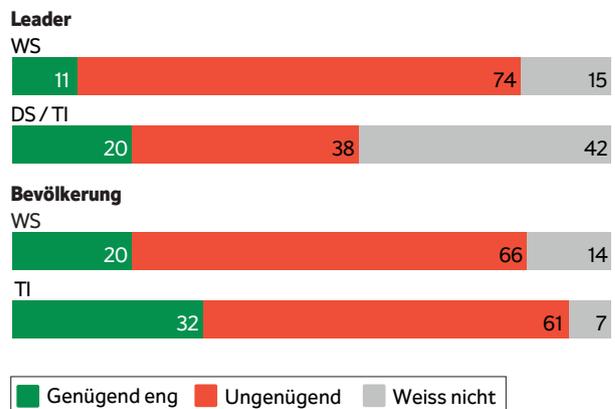


Obschon sie in erster Linie in der Schweiz verwurzelt sind, fühlen sich 73% der Westschweizer den Franzosen näher als den Deutschschweizern, und ihre Landsleute sind sich dessen wohl bewusst. Bei den Leadern fällt dieser Anteil auf 53%, gleichzeitig sind jedoch recht viele Leader in der Deutschschweiz (46%) der Meinung, dass sie ihren Kollegen in der Westschweiz wichtiger sind als die Franzosen. In der Bevölkerung ist es ermutigend zu beobachten, dass ein Drittel der unter 30-Jährigen sich seinen Landsleuten näher fühlt.

BEZIEHUNGEN MIT DEM TESSIN ZU DISTANZIERT

• Finden Sie, dass die Romandie mit dem Tessin genügend enge Beziehungen unterhält oder nicht?

65% der Westschweizer und 61% der Tessiner Bevölkerung halten die Beziehungen zwischen der französischen Schweiz und dem Tessin für ungenügend, unabhängig von der soziodemografischen Untergruppe. Diese Klage äussern auch drei Viertel der Westschweizer und 37% der Deutschschweizer Leader. Interessant ist die Feststellung, dass 42% der Deutschschweizer Leader nicht in der Lage sind, diese Frage zu beantworten, weil sie wahrscheinlich die Realität der Beziehungen zwischen der Romandie und dem Tessin nicht kennen.



«Die Stärke der Nation beruht zum Teil auf ihrer Vielfalt. Man muss sie unterstützen, erläutern, lehren und kultivieren.»

Zitat eines Leaders

DER RÖSTIGRABEN IST DER EROSION AUSGESETZT

- Würden Sie ganz allgemein sagen, dass sich die Distanz zwischen den Sprachregionen (Röstigraben) in den letzten Jahren vergrössert hat?

Leader 2009



Zur Erinnerung 1998

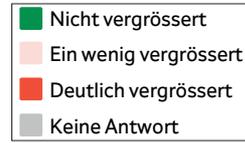
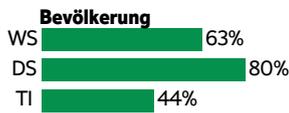


Bevölkerung

2009



Zur Erinnerung 1998



Der Röstigraben, der sich bei der Volksabstimmung vom 6. Dezember 1992 noch weit auftat, scheint sich nicht zu vergrössern. Leider lässt sich nicht mit Sicherheit sagen, was die Tatsache bedeutet – die Erhaltung des Status quo oder das Zuwachsen des Grabens? Man muss aber immerhin einräumen, dass nur 21% der Bevölkerung und der Leader eine Vergrösserung des Röstigrabens beobachtet haben, und die Tendenz ist seit 1998 abnehmend. Die Westschweizer, die Tessiner und die Linke machen sich darüber mehr Sorgen, wie auch die Jungen. Bei den Leadern sind es im Gegenteil die über 54-Jährigen.

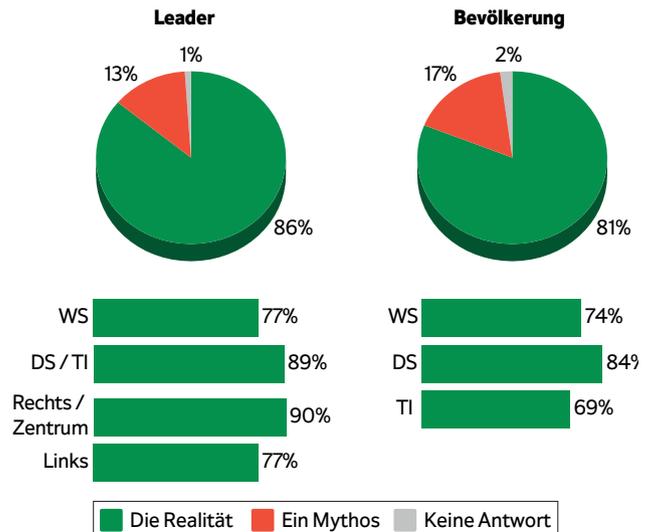
«Weshalb sollte man ändern wollen, was die Besonderheit der Schweiz und ihre Harmonie ausmacht?»

Zitat eines Leaders

DIE MULTIKULTURELLE SCHWEIZ: MYTHOS ODER REALITÄT?

- Von aussen gesehen verkörpert die Schweiz ein gelungenes Modell davon, wie verschiedene Sprachen und Kulturen zusammenleben und einander verstehen können. Ist das Ihres Erachtens ein Mythos oder die Realität?

Das Zusammenleben von Völkern und Sprachen ist in der Schweiz eine von 86% der Leader und 81% der Bevölkerung erlebte Wirklichkeit. Diese Zahlen sprechen für sich, wenn auch bei den Westschweizern und Tessinern ein grösserer Anteil der Ansicht ist, es handle sich hier um einen Mythos. Bei den Westschweizer Leadern und jenen der politischen Linken beläuft sich der Anteil auf 20%. In der Bevölkerung sind die Frauen und die Jungen ebenfalls etwas kritischer (20%).

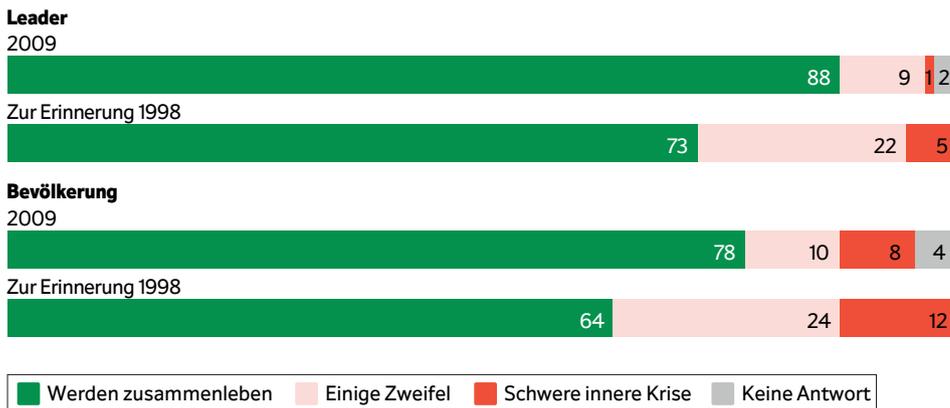


«Die Schweiz hat das Glück, aufgrund des Willens zum Zusammenleben in der Vielfalt zu existieren: warum trennen, was sehr gut weiter funktionieren kann? Der Gedanke, dass die Romandie ein unabhängiges und lebensfähiges Land sein könnte, kommt mir wie eine grosse Utopie vor. Die Genfer und Waadtländer Politiker täten besser daran, etwas mehr Demut zu lernen... und Deutsch!»

Zitat eines Leaders

WIE SIEHT DIE ZUKUNFT DER ROMANDIE AUS?

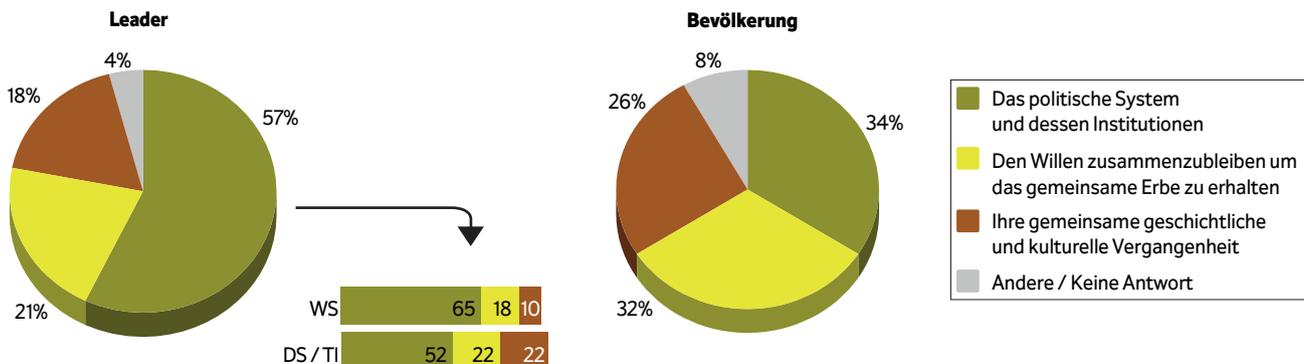
- Wenn Sie 10 bis 15 Jahre vorausschauen, glauben Sie, dass die Schweizer immer noch zusammenleben werden, Sie zweifeln am Bestand des eidgenössischen Zusammenhalts oder befürchten Sie eine schwere innere Krise?



Aus den vorangehenden Antworten folgt, dass 78% der Bevölkerung und 88% der Leader davon überzeugt sind, dass die Schweizer noch lange Zeit harmonisch zusammenleben werden. Vor dem Hintergrund dieses Plebiszits bleiben die Befürchtungen sehr begrenzt und betreffen insbesondere 23% der Befragten mittleren Alters, 27% der Tessiner und 26% der Personen in bescheidenen Verhältnissen. Bei den Leadern besteht für Zweifel praktisch kein Raum.

DIE QUELLEN DER NATIONALEN IDENTITÄT

- Die nationale Identität kann sich auf verschiedene Dinge stützen. Fühlen sich Ihrer Ansicht nach die Schweizer vor allem vereint durch:



Die Bevölkerung ist dreigeteilt: Ein Drittel vertritt die Meinung, dass die Institutionen die Schweizer zusammenschweissen, ein weiteres Drittel glaubt, dass die Schweizer zusammen bleiben, weil sie Lust dazu haben, und ein Viertel glaubt, ihre Geschichte und ihre gemeinsame Kultur halten die Schweizer zusammen. Die Männer, die Jungen, die Tessiner und die Linke glauben eher an

die Institutionen, während die über 60-Jährigen eher die Lust zum Zusammenbleiben anführen. Bei den Leadern neigt mehr als die Hälfte zur ersten Erklärung, vor allem die Westschweizer (66%) und die Linke (62%). Die Lust zum Zusammenbleiben wird am häufigsten von den Deutschschweizer Leadern und in Wirtschaftskreisen genannt (22% und 25%).

Verständigung. Die Schweizer kommen miteinander aus, weil sie sich nicht verstehen. Dieses Sprichwort bestätigt sich, wenn man die Westschweizer nach ihren Sprachkenntnissen fragt. Da der Wille und der Konsens über die Unterrichtsbedingungen fehlen, lassen sich die Eidgenossen zum Englischen verführen, ohne davon überzeugt zu sein.

Kapitel

3 Die schwierige Frage der Sprachen

Das Niveau der mündlichen und schriftlichen Kommunikation zwischen Deutschschweizern und Westschweizern ist aus der Sicht von 80% der Westschweizer Leader und 54% von ihren Deutschschweizer Kollegen mangelhaft. In der Bevölkerung fallen die Meinungen deutlich milder aus, wahrscheinlich weil die Kontakte seltener und oberflächlicher sind als die der Politiker und Wirtschaftsleader. Die Westschweizer Parlamentarier hört man nicht selten über die vielen nicht übersetzten Texte klagen, über Verständnisschwierigkeiten in den Kommissionen oder darüber, wie vergeblich es sei, im Bundeshaus Französisch sprechen zu wollen.

Das schlechte Urteil der Westschweizer über die Kommunikation ist verständlich, da sie selbst zugeben, dass sie sich weniger anstrengen, Deutsch zu lernen und zu sprechen als die Tessiner "Musterschüler", oder die Deutschschweizer. Die Erkenntnis allein nützt aber nichts, denn die Antworten haben sich in den letzten zehn Jahren nicht geändert! Die Westschweizer sind dennoch immer mehr überzeugt, um das Erlernen der Landessprachen komme man nicht herum, aber zweifelsohne delegieren sie diesen Aufwand an die anderen. Natürlich finden sie in der Mundart eine wunderbare Entschuldigung und neigen

daher mehr als die Deutschschweizer zum Einsatz des Englischen (60%, gegenüber 33% der Deutschschweizer und 78% der Tessiner) zwischen den Sprachgemeinschaften des Landes.

Die Leader andererseits wollen Englisch nicht als Umgangssprache zwischen Schweizern, obschon die Idee nach und nach an Boden gewinnt, wie die wachsende Zustimmung zu dieser frevlerischen Idee (von 23% in 1997 auf 31% in diesem Jahr) zeigt! Sie äussern sich ausgiebig zu diesem Thema: „Die Sprache transportiert auch die Kultur, was das Verständnis der Schweizer in ihrer Vielfalt fördert“, „Die Sprache ist der Spiegel einer Kultur. Wir müssen also unbedingt am Gebrauch unserer eigenen Sprachen festhalten; sie sind unser



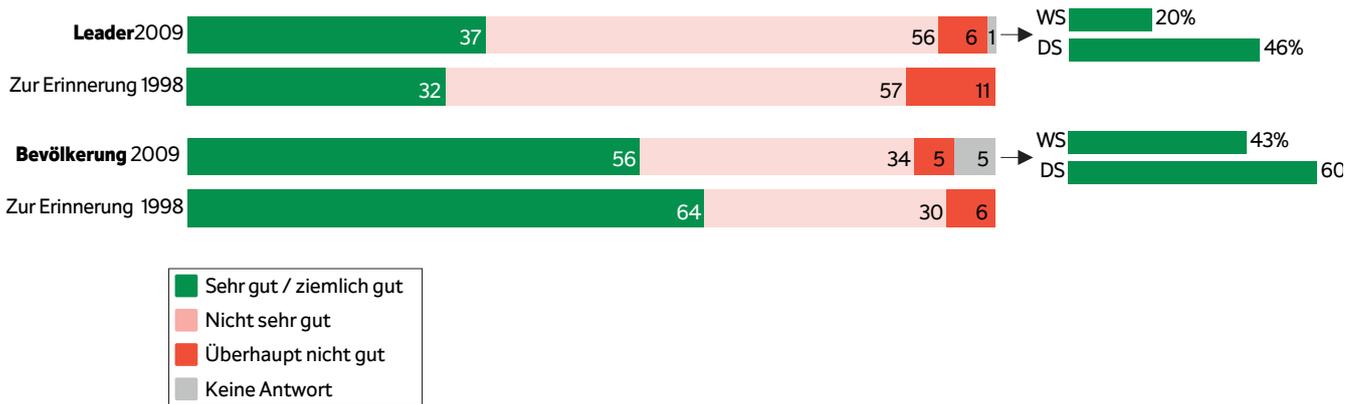
Reichtum“, „Die schlechten Deutschkenntnisse sind die Steine auf dem Karriereweg der Westschweizer in der Schweiz“, „Der symbolische Wert der Bereitschaft, die Sprache des anderen zu sprechen liegt darin, dass man sich seiner Kultur annähert, ihm einen Schritt entgegengeht“, „Das Englisch der Piloten ist praktisch, aber kulturell ist es eine Katastrophe. Wenn man sich in Zürich auf Englisch antworten hört, wo man gern Deutsch reden würde, scheint mir das ein ernster Hinweis auf ein Klima des Unbehagens.“

Wie könnte es daher erstaunen, dass die Leader, die sich so äussern, nicht wirklich glauben, dass Englisch als Umgangssprache die Landessprachen in nächster Zeit ersetzen kann. Die Bevölkerung ist dagegen mit 57%, die dies für möglich halten, schon gut darauf vorbereitet. Man kann die bekräftigte Notwendigkeit des Erlernens der Landessprachen und den Vormarsch des Englischen als Widerspruch interpretieren, doch drückt sich darin eher Resignation aus. Da die Schweizer sich zunehmend weigern, die Sprache der anderen zu lernen, wird Englisch zur Notlösung, und zwar zum Bedauern der Leader als Verteidiger helvetischer Werte. Die Leader kritisieren auch die Methoden des Sprachunterrichts, während die Bevölkerung diese besser bewertet. In der Romandie sind allerdings beide befragten Zielgruppen deutlich negativer: hier finden nur 19% der Leader und 38% der Bevölkerung den Unterricht der Schweizer Landessprachen gut.

Uneinig ist man sich über das ideale Alter, in dem mit dem Unterricht einer anderen Landessprache begonnen werden soll. Hier gehen die Meinungen um mehr als anderthalb Jahre auseinander, von 6,2 Jahren gemäss den Westschweizer Leadern bis zu 7,9 Jahren gemäss ihren Deutschschweizer Kollegen. Dieser Unterschied zeichnet sich auch in der Bevölkerung ab, wo Tessiner und Westschweizer sich für einen frühen Beginn vor dem 8. Lebensjahr aussprechen. Ein Leader meint jedoch: „Es ist weniger eine Frage des Alters als der Unterrichtsqualität!“ Und eine anderer Westschweizer fügt hinzu: „Die Tessiner können es, warum wir nicht?“

GROSSES DEFIZIT IN DER MÜNDLICHEN KOMMUNIKATION ZWISCHEN ROMANDS UND DEUTSCH-SCHWEIZERN

• Niveau der mündlichen und schriftlichen Kommunikation zwischen Deutschschweizern und Romands



62% der Leader und 39% der Bevölkerung halten die mündliche Kommunikation zwischen den beiden grössten Sprachgruppen für ungenügend. Diese Zahlen sind umso besorgniserregender, als die Westschweizer (79%) noch viel strenger urteilen als die

Deutschschweizer (53%). In der Bevölkerung beträgt das Verhältnis 52% zu 36%. Von diesem Unterschied abgesehen sind die Leader der Linken pessimistischer als jene der Rechten sowie die unter 45-Jährigen in der Bevölkerung.

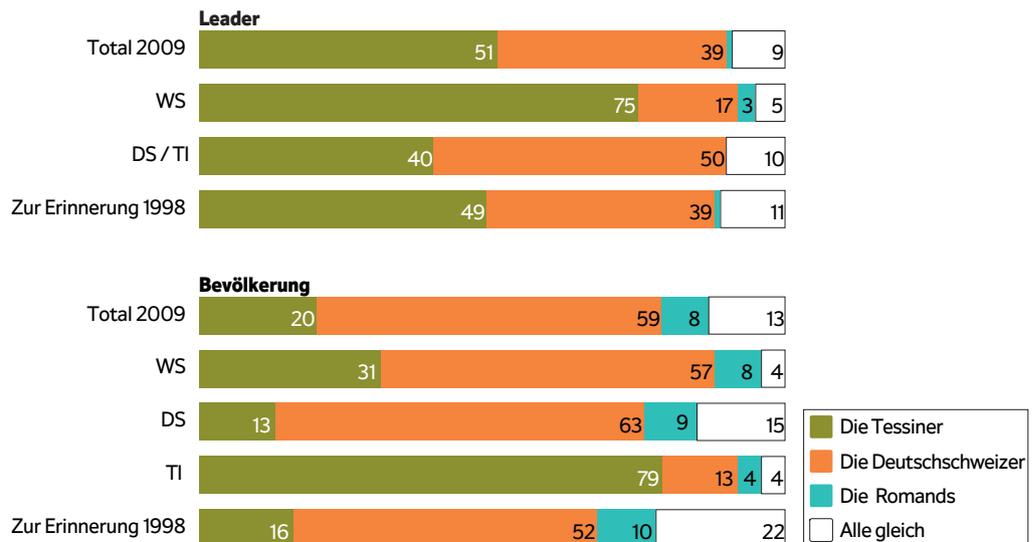
«Der symbolische Wert der Bereitschaft, die Sprache des anderen zu sprechen, ist nicht zu unterschätzen: **Es ist ein Schritt in Richtung Kultur des anderen** und damit in Richtung Austausch. Zwischen Schweizern, die nur Englisch miteinander sprechen, wird dies nie möglich sein»

Zitat eines Leaders

DIE SPRACH-LORBEEREN GEHEN AN DIE TESSINER!

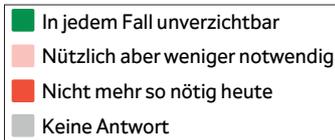
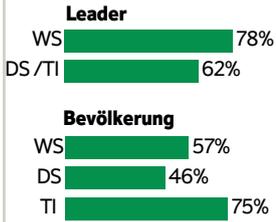
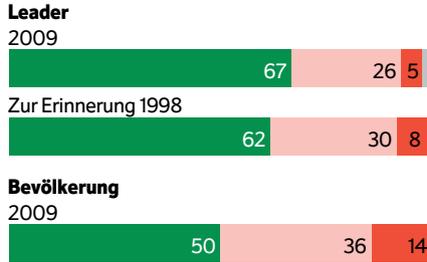
• Wer macht Ihrer Ansicht nach am meisten Anstrengungen, die Sprache der anderen zu lernen und zu sprechen: Deutschschweizer, Romands oder Tessiner?

Für die Leader gebühren die Lorbeeren für (fremd-) sprachlichen Goodwill den Tessinern (besonders nach Meinung der Politiker) und in zweiter Linie den Deutschschweizern, während die Westschweizer fast Null Punkte erzielen! In der Bevölkerung schneiden eher die Deutschschweizer am besten ab (besonders nach Meinung der Frauen und der über 45-Jährigen) und die Tessiner am zweitbesten. Innerhalb dieser beiden Gruppen geben die Westschweizer ihre eigene Passivität zu.



DAS ERLERNEN DER LANDESSPRACHEN BLEIBT FÜR DEN NATIONALEN ZUSAMMENHALT UNENTBEHRLICH

- Sind Ihrer Meinung nach gute Kenntnisse der Landessprachen in jedem Falle unverzichtbar für den nationalen Zusammenhalt, nützlich aber weniger notwendig als früher, oder nicht mehr nötig heute, das Englische genügt auch?

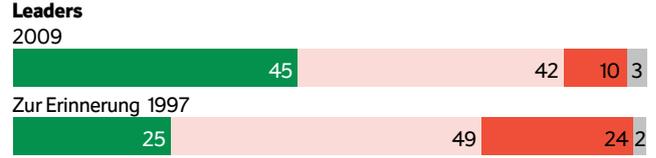


Zwei Drittel der Leader und die Hälfte der Bevölkerung sind der Ansicht, das Erlernen der Landessprachen sei eine Voraussetzung für das Fortbestehen des nationalen Zusammenhalts. Die Westschweizer und die Linke, also jene beiden Untergruppen, welche die schlechte Kommunikation zwischen Deutschschweizern und Westschweizern am schärfsten kritisierten, sind davon am stärksten überzeugt. Andererseits finden bei den Wirtschaftsleadern und der Rechten ein Drittel den Nutzen des Erlernens der Landessprachen weniger hoch als früher. In der Bevölkerung gibt es kaum Meinungsunterschiede.

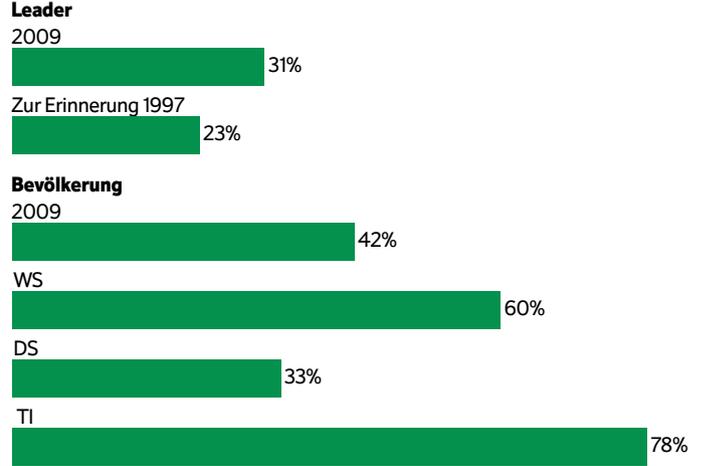
Es ist bemerkenswert, dass nur 14% der Bevölkerung und 5% der Leader sich entschieden zum Englischen bekennen!

ENGLISCH: ALLZU VIEL VERSPRICHT MAN SICH NICHT DAVON!

- Wird das Englische in den nächsten 10 Jahren zur Verkehrssprache zwischen den Regionen?



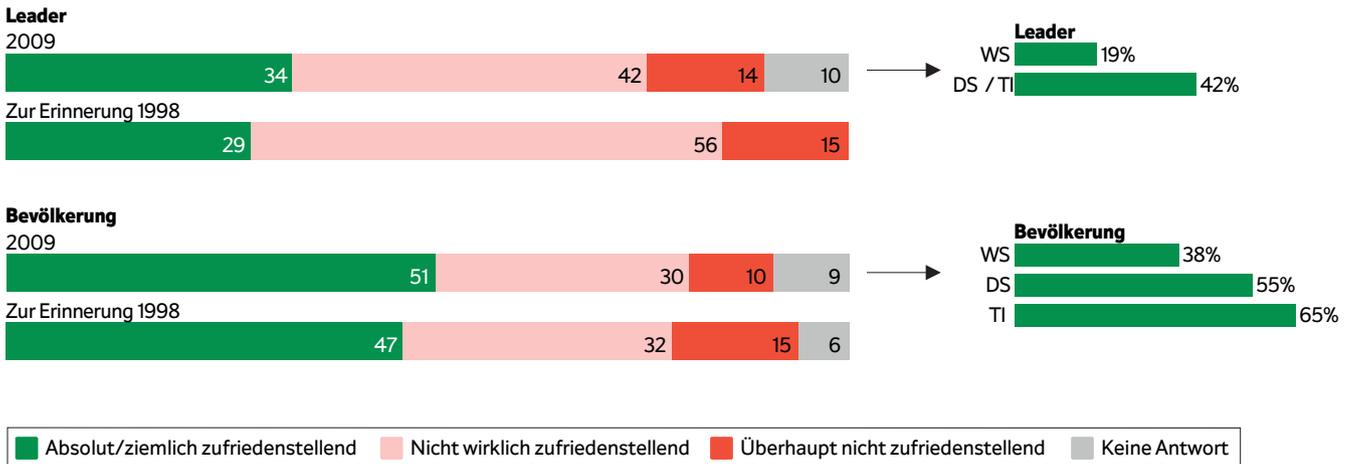
- Sind Sie dafür, dass zunehmend Englisch gesprochen wird zwischen Romands, Deutschschweizern und Tessinern?



Entgegen den Erwartungen finden sich in der Bevölkerung mehr Englisch-Befürworter als bei den Leadern, doch eine Mehrheit wird in keiner der beiden Gruppen erreicht. Dagegen sind die unter 30-Jährigen in dieser Frage exakt zweigeteilt, während die Bevölkerung in der Westschweiz und im Tessin positiver darüber denkt. Bei den Leadern sprechen sich jene in der Wirtschaft (36%) und die Westschweizer (35%) am ehesten dafür aus. Unabhängig davon, ob ihnen die Vorstellung gefällt oder nicht, würden immerhin 45% der Leader und 57% der Bevölkerung wetten, dass Englisch zur Verkehrssprache zwischen den Schweizer Sprachgemeinschaften wird. Wirtschaftsleader mit internationalem Handlungsradius glauben sogar mehrheitlich daran. Höchstwerte erzielt diese Einschätzung auch im Tessin.

DER SPRACHUNTERRICHT WIRD IN FRAGE GESTELLT

- Würden Sie die Methoden des Sprachunterrichts an den Schweizer Schulen heute, als absolut, ziemlich, nicht wirklich oder überhaupt nicht zufriedenstellend beurteilen?

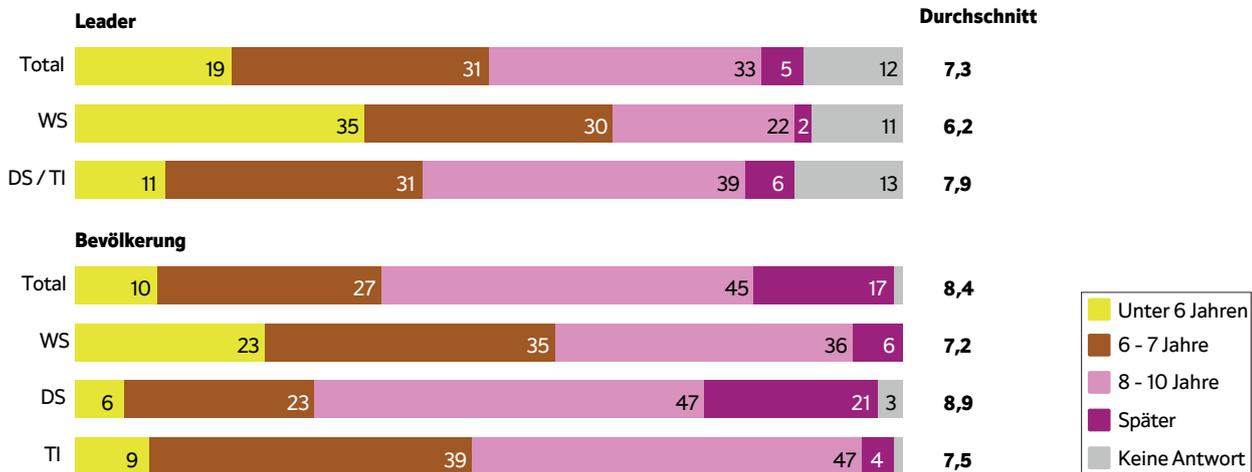


Zwei Drittel der Leader und knapp die Hälfte der Bevölkerung halten den Sprachunterricht in den Schweizer Schulen für mangelhaft. Von den Leadern urteilen die Westschweizer und die

Tessiner am strengsten. In der Bevölkerung urteilen die Altersklasse der 45- bis 59-Jährigen, die Westschweizer und Personen mit höherer Bildung am kritischsten.

EINE ZWEITE LANDESSPRACHE ZWISCHEN 6 UND 9 JAHREN

- Ab welchem Alter sollte Ihres Erachtens in der Schule damit begonnen werden, eine andere Landessprache zu unterrichten?



In der Frage nach dem besten Unterrichtsalter zeichnet sich ein grosser Unterschied zwischen Westschweizern - Leader und Bevölkerung - einerseits und Deutschschweizern und Tessinern andererseits ab. Nach Wunsch der Westschweizer soll der

Sprachunterricht viel früher begin-nen (für 35% der Westschweizer Leader und 24% der Bevölkerung schon vor dem 6. Alters-jahr), die Tessiner liegen dazwischen. Davon abgesehen sind in dieser Frage keine grossen Unterschiede feststellbar.

Politik. Die Schweizer wünschen keine grossen Umwälzungen in den Mechanismen des Landes. Das Konzept der bewaffneten Neutralität spricht sie jedoch nicht mehr an. Gemeindefusionen scheinen ihnen erstrebenswerter als die Zusammenlegung von Kantonen.

Kapitel

4 Anpassung der Institutionen?

Das politische System der Schweiz bedarf keiner tief greifenden Veränderungen: nur ein Viertel der Leader und knapp 17% der Bevölkerung wünschen solche. Das bedeutet nicht, dass sie es für perfekt halten, denn die Mehrheit der Befragten verlangt eine regelmässige Detailpflege durch einfache Anpassungen. Diese Ansicht hat in den letzten drei Jahren in beiden Zielgruppen immer mehr Anhänger gefunden, was das gegenwärtig grosse Vertrauen besonders der jüngeren Altersklassen in die Schweizer Institutionen zeigt.

Man muss sagen, dass die direkte Demokratie, die den Charakter der Schweiz prägt, einen starken und ursprünglichen Wert darstellt. Nur wenige stellen ihre Zweckmässigkeit in Frage (3% der Leader und 7% der Bevölkerung). Dieses Vertrauen ist seit den letzten Sophia-Ausgaben erheblich gewachsen. Der Föderalismus hat weniger begeisterte Anhänger und ein gutes Drittel der Befragten hält es für nötig, ihn der heutigen Zeit anzupassen. Allerdings sind seine Kritiker zahlenmässig ebenso begrenzt wie jene der direkten Demokratie. Bleibt die bewaffnete Neutralität, die 30% der Befragten in beiden Zielgruppen stört, und die nur noch 14% der Leader als unbestreitbaren Schweizer Wert unterstützen. Angesichts dieser Ergebnisse begreift man die unzähligen Debatten über die Armee besser, die das Land seit einigen Jahren erschüttern. Die Bevölkerung



ist etwas kritischer als vor vier Jahren, während die Leader es weniger sind als vor zehn Jahren. Es zeichnet sich jedoch eine Mehrheit für eine Reform oder Anpassung dieses früher unantastbaren Konzepts ab.

Wahrscheinlich gerade auf Grund dieses allgemeinen Vertrauens, das den Schweizer Institutionen entgegengebracht wird, scheint das EU-Beitrittsdossier der Bevölkerung nicht vorrangig. Bei den Leaders wären hingegen 45% bereit, die Sache anzupacken, was auf einen unübersehbaren Graben zwischen Leaders und Bevölkerung deutet. Die Meinungen der Leader in dieser Frage sind eher von ihrer politischen Zugehörigkeit als ihrer Sprachregion bestimmt. Die Beziehungen mit der EU werden sich kaum bald verändern, da das sensible Thema der Bilateralen, das heisst die Personenfreizügigkeit, in der Realität kaum Probleme verursacht: der Zustrom

qualifizierter Ausländer aus den Nachbarländern ist für die Schweiz eine hervorragende Sache, so sehen dies drei Viertel der Leader und, etwas resignierter, die Hälfte der Bevölkerung.

Wie soll der Föderalismus reformiert werden? Vier von zehn Leaders, aber nur drei von zehn Personen aus der breiten Öffentlichkeit wünschen mehr Zentralisierung. Dagegen wünschen zwei von zehn Leaders und drei von zehn Personen aus der Bevölkerung mehr Delegation an die Kantone, - eine Meinung, die man in den lateinischen Minderheiten deutlich häufiger antrifft. Hin- und hergerissen zwischen diesen gegenläufigen Bestrebungen wird dieses Dossier wohl kaum rasche Fortschritte machen. Andererseits kommen bestimmte Ideen gut an, eine Mehrheit der Leader und der Bevölkerung würde heute die Gemeindefusionen akzeptieren, und dies in den drei Sprachregionen, sowohl politisch links wie auch rechts.

Kantonsfusionen überzeugen weniger, selbst wenn zwei Drittel der Leader und knapp die Hälfte der Bevölkerung ihnen zustimmen. Allerdings sind die Gründe sich zu widersetzen emotionaler Natur, was ihnen grössere Überzeugungskraft gibt als die wirtschaftliche Rationalität der unterstützenden Argumente. Tatsächlich beruht das Hauptargument zugunsten der Kantonsfusionen auf der besseren Planung und Verteilung der Infrastrukturen, die sich daraus ergeben würden, bestätigen die Leader.

Sprechen wir nun von der Verkehrsinfrastruktur, deren gegenwärtige Überlastung Probleme verursacht und gemäss einer Mehrheit der Leader und der Bevölkerung die Wirtschaftsentwicklung der französischen Schweiz je länger je mehr beeinträchtigt. Trotz dieser Erkenntnis stimmen die Westschweizer Leader dem Vorschlag einer öffentlich-privaten Partnerschaft kaum zu und die Hälfte von ihnen bleibt überzeugt, dass der Staat die Strassen- und Eisenbahninfrastrukturen allein und ohne Kompromisse in Richtung Privatisierung ausbauen und finanzieren muss. Die Bevölkerung lehnt eine öffentlich-private Partnerschaft noch kategorischer (54%) ab, was beweist, dass jedem derartigen Projekt eine breite Informationskampagne vorausgehen müsste.

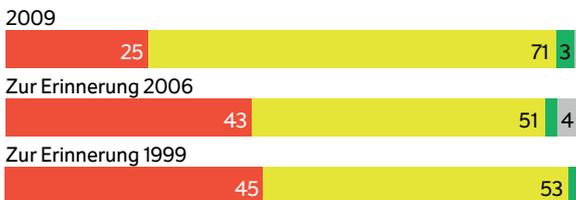
«Die Institutionen sind gut, aber die kindischen und verlogenen Spielchen der Parlamentarier und des Bundesrates sind des Erbes, welches uns die Vorfahren hinterlassen haben, nicht würdig.»

Zitat eines Leaders

EVOLUTION ODER REVOLUTION DES POLITISCHEN SYSTEMS?

• Benötigt das schweizerische politische System Veränderungen?

Leader



Bevölkerung



74% der Leader und 80% der Bevölkerung sehen keinen Anlass für eine tief greifende Reform des politischen Systems der Schweiz. In beiden Zielgruppen sind die Jungen am wenigsten revolutionär gestimmt. Sie bringen dem System grosses Vertrauen entgegen und würden sich mit Anpassungen zufrieden geben. Bei den Leaders sind die Befürworter einer Veränderung in der Westschweiz (32%) und bei der Linken (37%) etwas dichter gesät. In der Bevölkerung unterscheiden sich die Westschweizer (24%) und die Tessiner (23%) wenig, und der Wunsch nach tief greifenden Veränderungen des Systems ist bei den apolitischen Personen (30%) am stärksten und wahrscheinlich die Erklärung für ihre politische Enthaltung. In der Deutschschweiz ist nur eine Minderheit dieser Ansicht (21% der Leader und 15% der Bevölkerung). Die allgemeine Tendenz der beiden Gruppen, welche sich in den letzten Jahren noch verstärkt hat, lautet, dass einfache Anpassungen ausreichen würden, um die Institutionen zu pflegen.

SIND DIE GRUNDPFEILER DER SCHWEIZ SOLIDE?

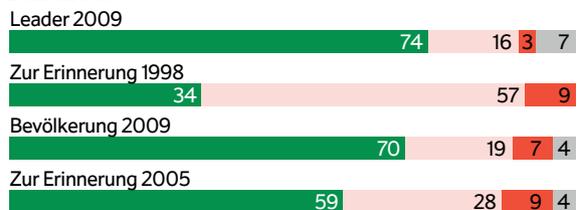
• Welche Werte werden den Grundsätzen der Schweizer Institutionen beigemessen?

In den Augen von 74% der Leader und 70% der Bevölkerung ist die direkte Demokratie ein unbestreitbarer Wert. Dies lässt für Zweifel wenig Raum, und solche plagen denn auch nur 10% der Westschweizer und der Landbevölkerung. Diese hervorragende Einschätzung hat sich seit den früheren Sophia-Studien erheblich verbessert.

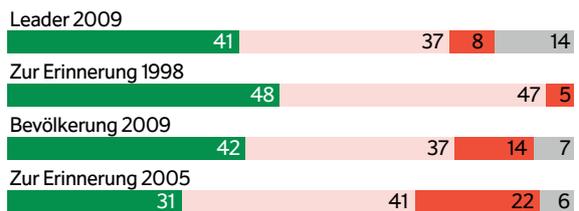
Weniger unumstritten ist der Föderalismus: 45% der Bevölkerung und 51% der Leader möchten ihn anpassen oder in Frage stellen. In der Bevölkerung sind die Männer (51%) punkto Föderalismus wesentlich zuversichtlicher als die Frauen (33%); dasselbe trifft auf die Leader zu. Die Tessiner Bevölkerung (59%) ist positiver als jene der Westschweiz (39%) und der Deutschschweiz (42%), während bei den Leaders die Westschweizer (49%) eine positivere Meinung haben als die der anderen Sprachregionen (36%). Besonders die Rechte sieht im Föderalismus einen unbestreitbaren Wert (47% der Bevölkerung und 50% der Leader), während die Linke weniger enthusiastisch ist (37% bzw. 35%).

Den institutionellen Wert der bewaffneten Neutralität halten 42% der Bevölkerung, aber kaum 14% der Leader, für unbestreitbar. Von den drei abgefragten institutionellen Pfeilern wird dieser am wenigsten günstig beurteilt, und mehr als ein Drittel der Leader, ganz besonders der Linken, sind sogar bereit, daran zu rütteln (44% der Leader und 39% der Bevölkerung).

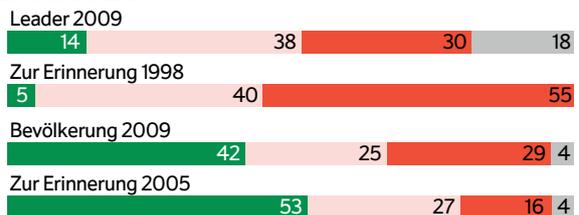
Direkte Demokratie?



Föderalismus?

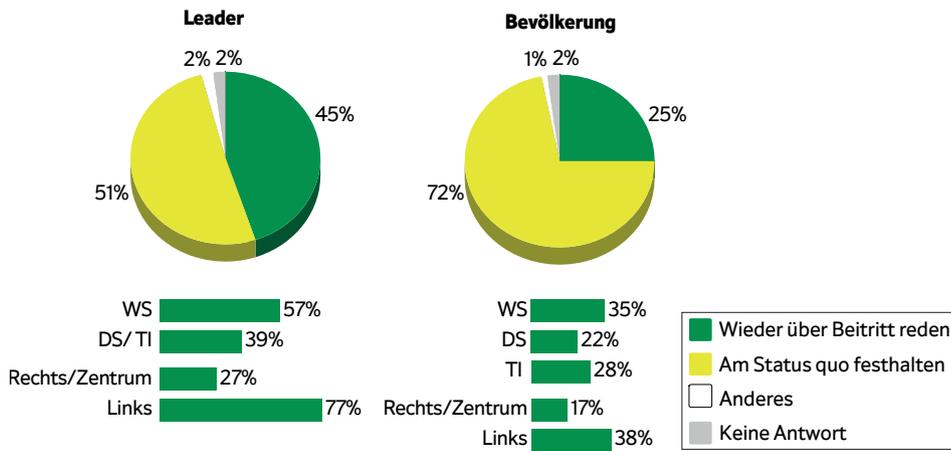


Bewaffnete Neutralität?



SOLL DAS EU-BEITRITTSDOSSIER WIEDER GEÖFFNET WERDEN?

- Nach der Annahme der Erweiterung der bilateralen Abkommen am 8. Februar ist die Schweiz nun Europa-kompatibel. Finden Sie, dass es deshalb an der Zeit ist, wieder über den Beitritt zu reden, oder bevorzugen Sie den Status quo?



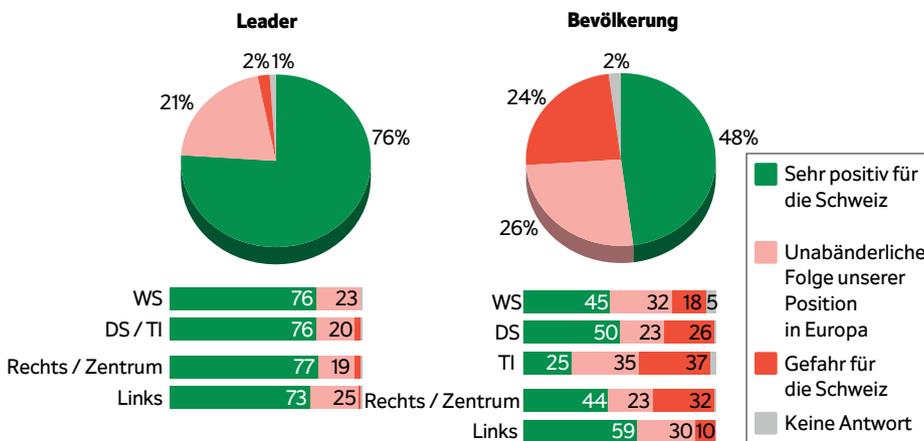
45% der Leader und 25% der Bevölkerung wünschen die Reaktivierung des EU-Beitrittsdossiers der Schweiz. Die Westschweizer bleiben überzeugter als die Deutschschweizer und die Tessiner, die Linke mehr als die Rechte, und bei den Leadern ist der Unterschied enorm! In der Bevölkerung neigen die unter 30-Jährigen besonders ausgeprägt zum Status quo (81%) und diese Tendenz zeichnet sich auch bei den jungen Leadern (57%) ab. Die politischen Leader (47%) sind viel stärker dafür als jene der Wirtschaft (28%).

«Wir müssen an unseren Errungenschaften festhalten, uns von der europäischen Bürokratie nicht überwältigen lassen und gegenüber Europa ein Gewinnerimage zeigen.»

Zitat eines Leaders

VERURSACHT DER ZUSTROM FRANZÖSISCHER, DEUTSCHER UND ITALIENISCHER KADER PROBLEME?

- Seit die bilateralen Abkommen in Kraft traten kamen viele Deutsche in die Deutschschweiz, Personen aus Frankreich in die Romandie und solche aus Italien ins Tessin, wobei es sich vorwiegend um gut ausgebildete Personen handelt, die in unserer Wirtschaft attraktive Stellen erhalten. Wie reagieren Sie auf diese Situation?



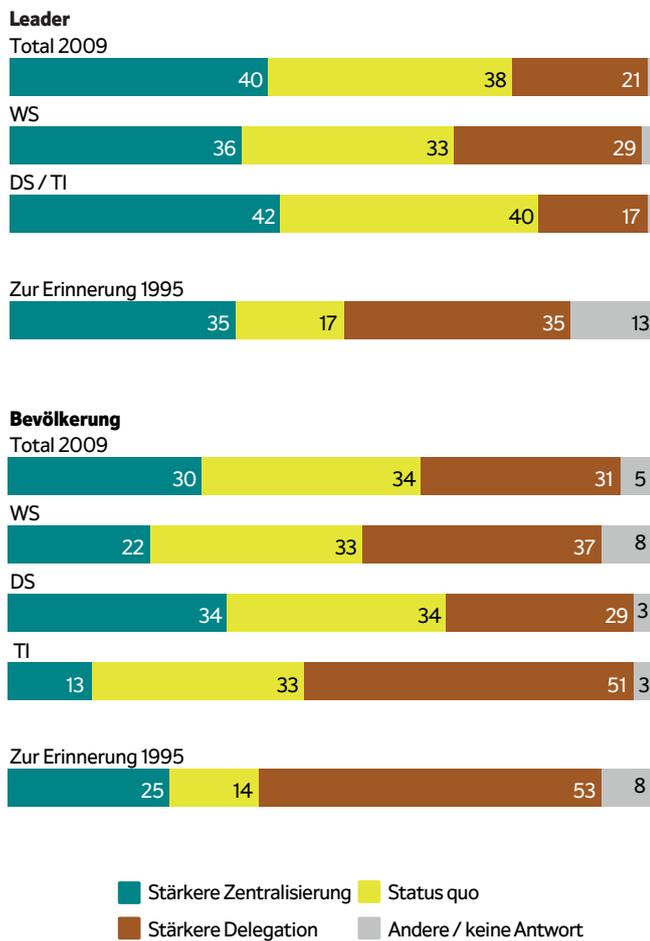
Wie immer in Fragen zu ausländischen Arbeitskräften sind die Leader offener und zuversichtlicher als die Bevölkerung. Nur 2% von ihnen glauben, dass die qualifizierten Arbeitskräfte aus dem Ausland in der Schweiz Probleme schaffen, gegenüber 24% in der Bevölkerung. Dagegen freuen sich 76% der Leader und nur 48% der Bevölkerung darüber. In beiden Gruppen sind die Jungen weniger enthusiastisch als die Älteren, und besonders besorgt zeigen sich die Tessiner Bevölkerung wie auch die politische Rechte und die Mitte.

«Die Gemeinden und Kantone **müssten ihre Subventionen besser sichtbar** machen.»

Zitat eines Leaders

ZENTRALISIERUNG DER AUFGABEN ODER DELEGATION AN DIE KANTONE?

• Was wünschen Sie sich in der Zukunft für die Schweiz, eher eine stärkere Zentralisierung der Aufgaben und der Kompetenzen auf Bundesebene, eine stärkere Verlagerung zu den Kantonen und Regionen oder den Status quo?

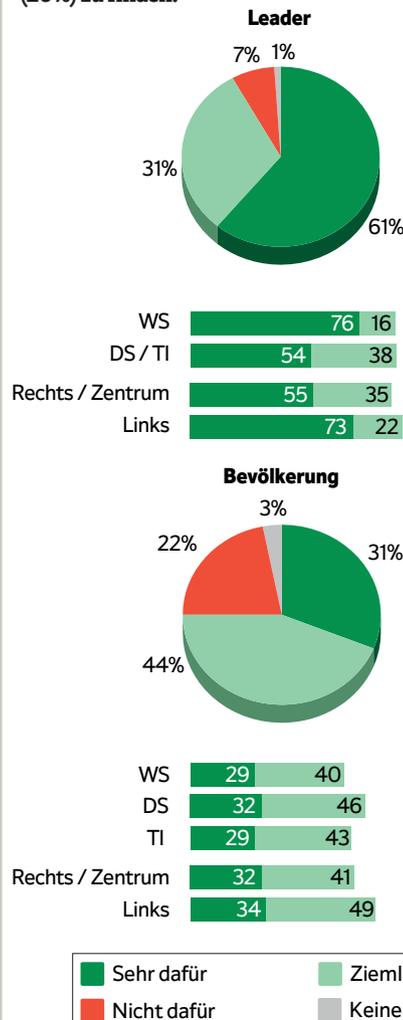


Die Leader neigen zu mehr Zentralisierung, während die Bevölkerung in dieser Frage genau zweigeteilt ist. Die Westschweizer und besonders die Tessiner tendieren stärker zum Delegieren, während die Deutschweizer eher der Zentralisierung zuneigen. Die heftigsten Verfechter der Zentralisierung sind aber die Linken, und zwar die Leader (53%) ebenso wie die Bevölkerung (37%). In Übereinstimmung mit ihrem Vertrauen ins politische System der Schweiz preisen die jüngsten Leader den Status quo (49%).

SOLLEN DIE GEMEINDEN FUSIONIEREN?

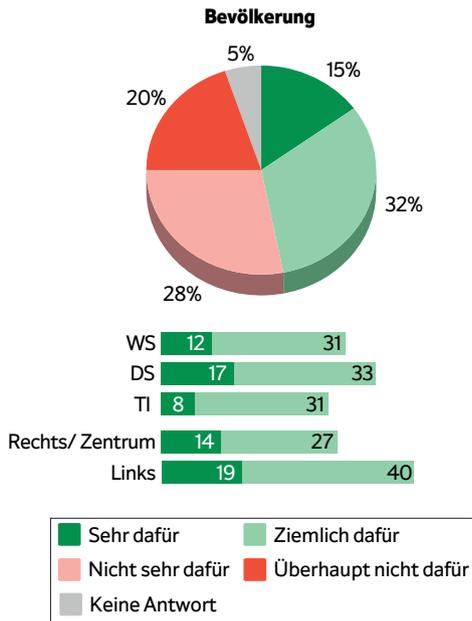
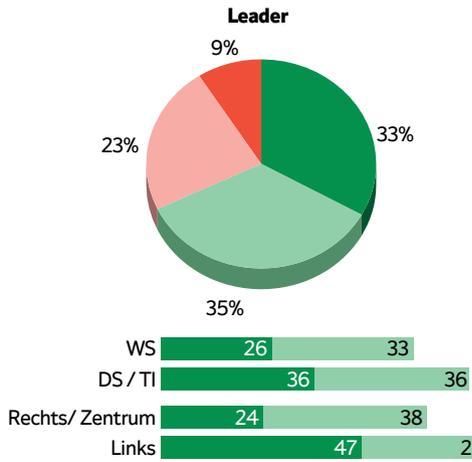
• Gewisse Gemeinden arbeiten in letzter Zeit enger zusammen. Andere finden es besser, wenn Gemeinden gleich fusionieren, womit die Zahl der Gemeinden in den Kantonen abnimmt. Wie stehen Sie zur Idee der Gemeindefusionen?

Die Leader beantworten die Frage mit einem begeisterten Ja, während sich die Bevölkerung gemässiger, aber ebenfalls zustimmend äussert. Die Leader der Westschweiz und der Linken sind noch deutlicher dafür, während die Meinungen in der Bevölkerung nach diesen Kriterien kaum voneinander abweichen. Hier sind die meisten Gegner bei den Frauen (26%), den unter 30-Jährigen (27%), den Personen mit bescheidener Bildung (31%), der Landbevölkerung (26%) und den apolitischen Personen (26%) zu finden.



UND SOLLEN DIE KANTONE FUSIONIEREN?

• Mann spricht auch davon, dass sich gewisse Kantone zu Makroregionen zusammenschliessen sollten. Wie stehen Sie dieser Idee gegenüber?



Die Fusion der Kantone wird weniger begeistert befürwortet als die der Gemeinden: Ein Drittel der Leader und die Hälfte der Bevölkerung sind dagegen; überzeugt sind nur 33% bzw. 15% der befragten Gruppen. Die Westschweizer Leader, obschon sie Gemeindefusionen enthusiastischer befürworten als ihre Deutschschweizer Kollegen, halten weniger von Makro-Regionen als diese, während die Linke solche jedoch stark unterstützt. In der Bevölkerung sind 57% der unter 30-Jährigen und 55% der Einwohner ländlicher Gebiete dagegen.

«Die Idee der Kantonsfusionen ist technokratisch. Der Prozess wäre extrem lang, die Bevölkerung ist gegenwärtig nicht darauf vorbereitet und die Vorteile wären sehr bescheiden. Selbst mit einer einzigen Westschweizer Region wäre die Abgrenzung noch ein Problem.»

Zitat eines Leaders

ZWISCHEN GEFÜHL UND VERSTAND!

• Argumente gegen oder für eine Fusion von Kantonen

Die Leader bringen hauptsächlich emotionale Gründe gegen Kantonsfusionen vor: An erster Stelle steht vor allem für die Jungen und die Rechte der Verlust von Identität und Nähe. Umgekehrt werden für die Billigung solcher Fusionen hauptsächlich reine Vernunftgründe angeführt: Sie vereinfachen die Planung von Infrastrukturen und ermöglichen dadurch Einsparungen. In diesem Sinne äussern sich noch vermehrt die weiblichen, über 55-Jährigen, und Deutschschweizer Leader, sowie die Vertreter der Wirtschaft.

Verlust an Identität / Nähe



Macht der Regionen zu gross



Stärkere Konzentration der Wirtschaft



Egoismus und Konkurrenzdenken



Infrastrukturen besser planen und verteilen



Passt zur "globalisierten" Welt



Den Bund entlasten / besserer Föderalismus



Konzentration der Wirtschaft vermeiden



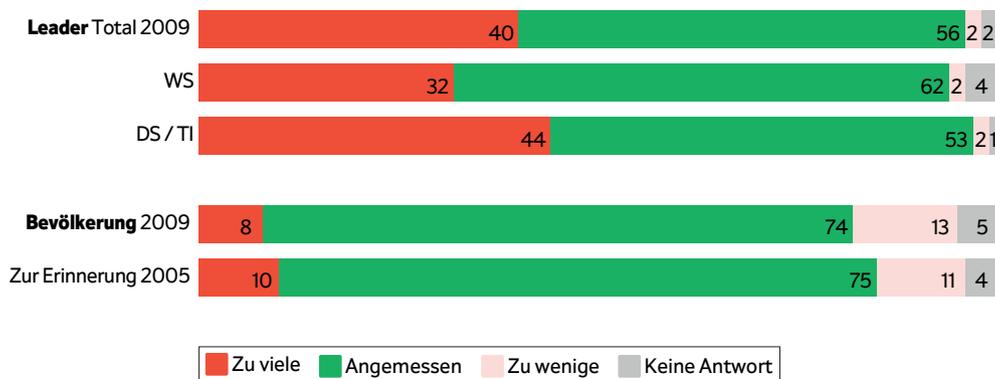


«Hoffen wir, dass der Zustrom von Wissenschaftlern das Niveau des öffentlichen Bildungswesens verbessern wird! **Die Zahl der Universitäten ist ein Problem**, wenn sie alle „universell“ bleiben, nicht aber, wenn sie sich auf einen Teil der akademischen Fächer beschränken»

Zitat eines Leaders

ZAHRLICHE LEADER FINDEN, DIE SCHWEIZ HABE ZU VIELE UNIVERSITÄTEN, DOCH DIE BEVÖLKERUNG IST DAMIT ZUFRIEDEN!

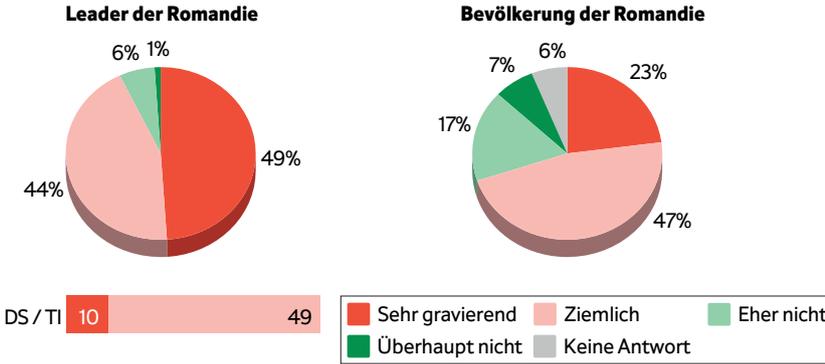
• Derzeit gibt es in der Schweiz 10 Universitäten. Sind das für die Grösse der Schweiz zu viele oder erscheint Ihnen diese Anzahl angemessen?



Für vier von zehn Leaders hat die Schweiz zu viele Universitäten. Deutschschweizer und Tessiner neigen etwas stärker zu dieser Ansicht als die Westschweizer, während die jüngeren Leader weitgehend zufrieden sind (sieben von zehn). Drei Viertel der Bevölkerung wollen am Status quo nichts ändern - diese Meinung teilen alle Untergruppen ziemlich gleichmässig.

KEINE PROSPERIERENDE WIRTSCHAFT OHNE TRANSPORT-INFRASTRUKTUR

• Ist Ihres Erachtens die aktuelle Überlastung der Verkehrsinfrastruktur in der Romandie ein Problem, das mittelfristig für die Wirtschaft der Region sehr gravierend, ziemlich, eher nicht oder überhaupt nicht gravierend ist?



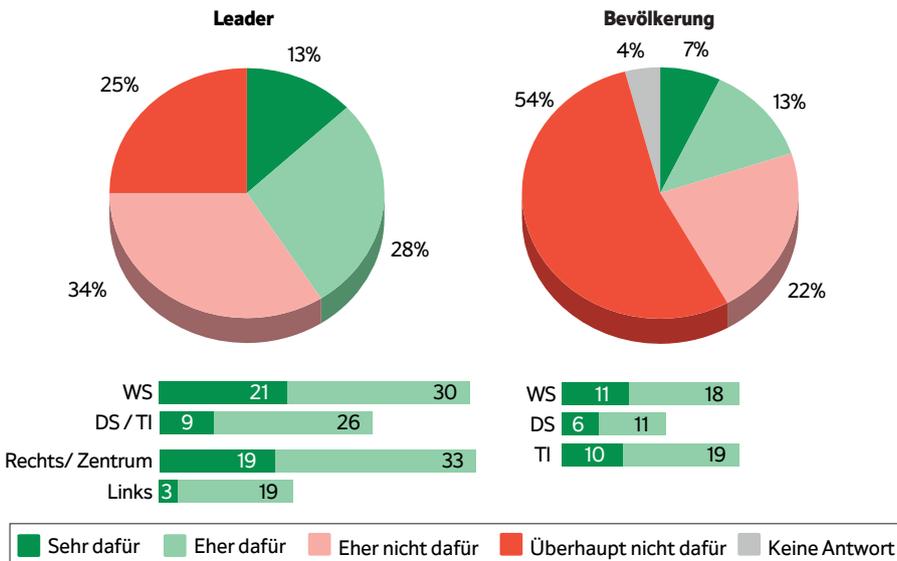
Zwei Drittel der Westschweizer Bevölkerung und 92% der Leader dieser Region bestätigen, dass die gegenwärtigen Engpässe auf den Bahngleisen und Autobahnen zwischen Genf und Lausanne die Wirtschaft früher oder später benachteiligen werden. Den Deutschschweizer Leadern, die nach ihrer Wahrnehmung des Problems gefragt wurden, ist dieses durchaus bewusst, denn 59% zeigen sich ebenfalls beunruhigt. Diese Sorge wird von der politischen Rechten und von der Linken geteilt.

«Die öffentlich-private Partnerschaft könnte in diesem Land beiden Seiten zum Vorteil gereichen, wenn man ein paar dogmatische Blockaden beseitigen könnte (private Finanzierung von Infrastrukturen, Bildung, etc. ...).»

Zitat eines Leaders

PUBLIC PRIVATE PARTNERSHIPS STEHEN NICHT HOCH IM KURS

• Wären Sie dafür oder dagegen, dass private Investoren unsere Bahn- und Autobahn-Infrastrukturprojekte finanzieren, wie dies zum Beispiel in Frankreich der Fall ist, wo die Autobahnen privat sind?



Trotz des Ausmasses der Sorge, das bei der vorangehenden Frage zum Ausdruck kommt, überzeugen Partnerschaften zwischen der öffentlichen Hand und privaten Investoren wenig. Nur vier von zehn Leadern und kaum zwei von zehn Befragten aus der Bevölkerung würden diese Lösung in Betracht ziehen. Die Westschweizer sind dabei offener als die Deutschschweizer, wahrscheinlich wegen ihren derzeitigen Schwierigkeiten, die in ihrer Region benötigten Verkehrsprojekte voranzutreiben. Die Leader sind gemäss ihrer politischen Einstellung gespalten, indem die Rechte die Idee zu 56% gutheisst, die Linke aber nur zu 21%! In der Bevölkerung gibt es diesen Graben nicht.

Projekte. Fusionen stehen nicht hoch im Kurs, weder die aller Westschweizer Kantone, noch die von RSR und TSR, noch die der Universitäten. Die Regierungsräte sind aufgerufen, sich besser abzustimmen. Die Idee einer Abspaltung stösst auf starke Ablehnung.

Kapitel

5 Die Romandie als politische Einheit?

Die Meinung der Westschweizer über das Gewicht ihrer Politiker in Bern und die Beachtung, die sie finden, ist gespalten, und ein Grossteil der Deutschschweizer Bevölkerung teilt ihre Zweifel. Bei den Leadern besteht dagegen ein erheblicher Unterschied zwischen eher kritischen Westschweizern und begeisterten Deutschschweizern, wahrscheinlich weil die Mehrheit der gegenwärtigen Präsidenten der Regierungsparteien aus der lateinischen Schweiz ist. Jedenfalls treibt ihr Minderheitsstatus die Westschweizer nicht zu erhöhtem politischen Aktivismus an, oder zumindest wird ihnen ein solcher nicht von einer Mehrheit nachgesagt.

Muss man dafür, ohne die Kantone unbedingt zu fusionieren, eine überkantonale Westschweizer Koordinations- und Entscheidungsinstanz einsetzen, die an politischem Einfluss gewinnen würde? Ja, bestätigen 62% der Leader und 57% der Bevölkerung. Trotz dieser positiven Ergebnisse ist hier aber noch Überzeugungsarbeit zu leisten, denn die Meinungen sind noch wenig gefestigt, besonders im rechten politischen Lager. Ein Leader schreibt uns: „Es ist so schon kafkaesk genug, man muss nicht noch dicker auftragen!“ Andererseits sind die kategorischen Gegner hier derzeit nicht sehr zahlreich.

Anders als die Idee einer überkantonalen Instanz überzeugt eine Institutionalisierung der Romandie durch die Fusion aller ihrer Kantone nur 45% der Leader und



«Weshalb sollte man ändern wollen, was die Besonderheit der Schweiz und ihre Harmonie ausmacht?»

Zitat eines Leaders

41% der Bevölkerung. Hier spürt man wieder den schon weiter oben bemerkten Widerwillen der Bevölkerung gegen eine Fusion der Kantone, die in ihren Augen nicht einmal als Werkzeug gerechtfertigt ist, um der Sache der Westschweiz zu dienen. Indessen kann man feststellen, dass die Westschweizer Leader, die den Kantonsfusionen allgemein mehrheitlich zustimmen (59%), weniger überzeugt sind, dass diese erfolgen sollten, um eine grosse Westschweizer Region zu schaffen (40%)! Vom Löffel bis zum Mund ist es also noch ein weiter Weg und die Positionen der Reform-Befürworter sind manchmal ziemlich theoretisch. Falls es tatsächlich zur Schaffung einer Westschweizer Region käme, würden

60% der Westschweizer Leader und die Hälfte der Bevölkerung eine gänzlich frankophone Region für realistischer halten. Die Deutschschweizer stimmen hier noch deutlicher zu, wahrscheinlich weil sie es ungern sähen, wenn Kantone wie Bern oder Basel ihrem Einflussbereich entzogen würden.

Bevor jedoch Gemeinden und Kantone zusammengelegt werden: Sind die Schweizer bereit, zum Beispiel die Zahl ihrer Universitäten zu reduzieren? Nein, nicht wirklich, denn die Idee einer einzigen Leitung über verschiedene Standorte hinweg sagt nur 31% der Leader und 32% der Bevölkerung zu! Die Westschweizer sind ein wenig offener, wahrscheinlich weil die Zahl ihrer Universitäten proportional höher ist als in der Deutschschweiz. Und wer wäre in der Romandie mit dem Bau eines gemeinsamen Kunstmuseums an einem gemeinsamen Ort einverstanden? Kaum die Hälfte der Leader und 57% der Bevölkerung, dies lässt Raum für eine beachtliche Opposition. Und wer ist einverstanden mit der seit ein paar Monaten viel diskutierten Fusion von TSR und RSR? Dieses Projekt wird von 70% abgelehnt.

Die institutionelle Westschweiz ist definitiv kein Projekt für morgen! Und die Unabhängigkeit durch eine Abspaltung noch weniger. Die Frage hatte natürlich einen provokativen Charakter, aber vom Beispiel der Tschechoslowakei ausgehend, basierte sie auf einem realen Beispiel. Die Mühe war aber umsonst: Die Idee ist unmöglich, vor allem weil sie in keiner Weise wünschenswert ist, sind 96% der Leader und 92% der Bevölkerung überzeugt. Dieses unwiderrufliche Ergebnis bestätigt die vorausgehenden Resultate: Die Westschweizer haben innerhalb der Eidgenossenschaft ihre anerkannte Lebensweise und Identität; es ist ihnen gelungen, ihre Kultur sehr lebendig zu erhalten und sich in der Welt zu positionieren; sie gehören dem politischen System des Bundes an und glauben an die dauerhafte Realität einer multikulturellen Schweiz; sie versuchen, ihre Anstrengungen zu koordinieren, sind aber nicht reif, um ihre Kantone zu einem einzigen zu fusionieren. Weshalb sollten sie sich also abspalten?

GUTE PRÄSENZ DER WESTSCHWEIZER POLITIKER IN BERN

- Auf politischer Ebene, wie beurteilen Sie die Romands in Bern?
(auf Basis derjenigen die sich geäußert haben)



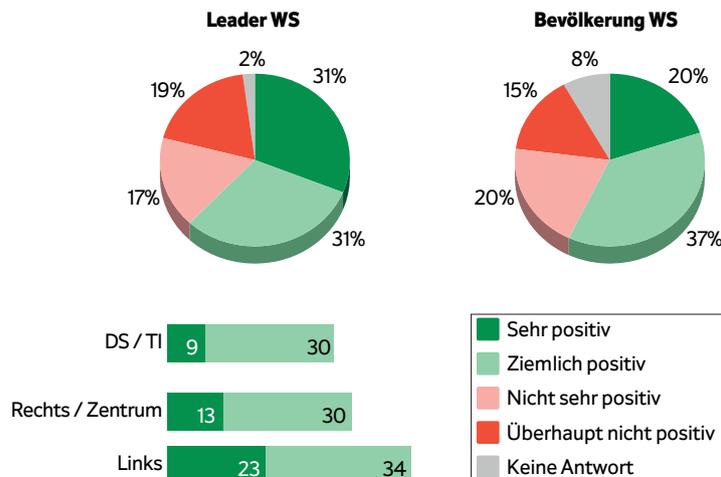
49% der Bevölkerung der Romandie, aber nur 29% der Leader dieser Region bestätigen, dass die Stimmen der Westschweizer Politiker in Bern gehört und berücksichtigt werden. Umgekehrt sind 71% der Deutschschweizer Leader der Meinung, dass die Westschweizer viel Gehör finden, und übertreffen damit deren eigene Bevölkerung, die davon nur teilweise überzeugt ist. Die Ergebnisse sind ähnlich, was das Gewicht der französischen

Schweiz in der Schweizer Politik betrifft, das die Deutschweizer Leader als sehr befriedigend empfinden, zweifellos weil die Mehrheit der aktuellen Präsidenten der Bundesratsparteien aus der lateinischen Schweiz stammt. Dafür wirft die Mehrheit der befragten Bevölkerung und der Leader, besonders die Wirtschaftsleader, den Westschweizer Politikern vor, im Parlament weniger aktiv zu sein als die Deutschschweizer.

JA DER BEVÖLKERUNG ZU EINER ÜBERKANTONALEN INSTANZ IN DER ROMANDIE, ZÖGERN BEI DEN LEADERN

- Wie beurteilen Sie die Idee, die Kantone nicht zu fusionieren, aber eine überkantonale Koordinations- und Entscheidungsinstanz für die Romandie zu schaffen?

In der Romandie befürworten 62% der Leader und 57% der Bevölkerung eine überkantonale Westschweizer Instanz, gegenüber 39% der Deutschweizer Leader (die Bevölkerung der Deutschschweiz und des Tessins wurde nicht befragt). In der breiten Öffentlichkeit sind die unter 30-Jährigen eher dagegen als die Älteren wie auch die apolitischen Kreise, während zwischen der Rechten und der Linken nur unbedeutende Abweichungen festzustellen sind.

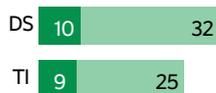
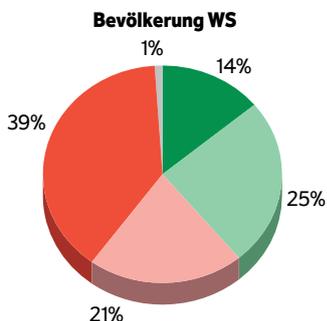
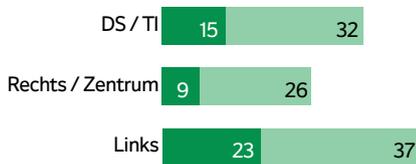
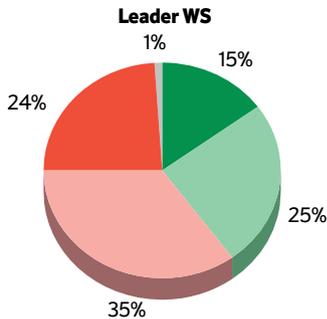


«Jede zentralisierende Entwicklung geht mit einem Identitätsverlust einher und verursacht Spannungen zwischen den Kantonen. Die interkantonale Zusammenarbeit muss im Gegenteil ausgebaut werden, aber unter einer ‚überkantonalen‘ Entscheidungsinstanz.»

Zitat eines Leaders

DIE FUSION DER KANTONE DER ROMANDIE ZU EINER GROSSEN REGION LÖST KAUM BEGEISTERUNG AUS

• Wären Sie der Schaffung einer Grossregion Romandie gegenüber eher positiv oder eher negativ eingestellt, wenn sich dabei alle welschen Kantone zusammenschliessen würden?

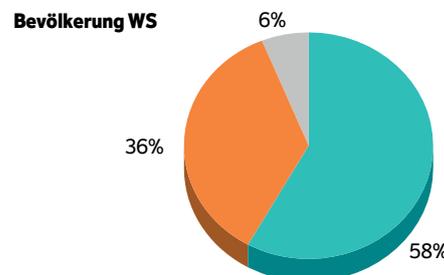
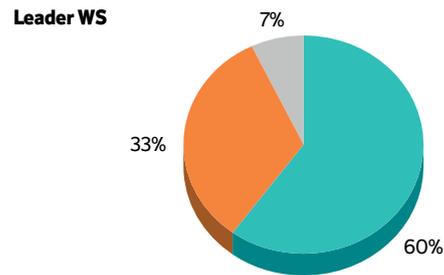


Für eine Fusion der Kantone der Romandie und die Bildung einer grossen politischen Region zeichnet sich keine Mehrheit ab: nur 40% der Leader und 41% der Bevölkerung der Westschweiz würden eine solche überhaupt ins Auge fassen. In beiden Zielgruppen können die Jungen der Idee weniger abgewinnen als die Älteren, die Westschweizer weniger als die Deutschschweizer, die Rechte und die Mitte weniger als die Linke.

DIESE GROSSE WESTSCHWEIZER REGION MUSS EXKLUSIV FRANZÖSISCHSPRACHIG SEIN

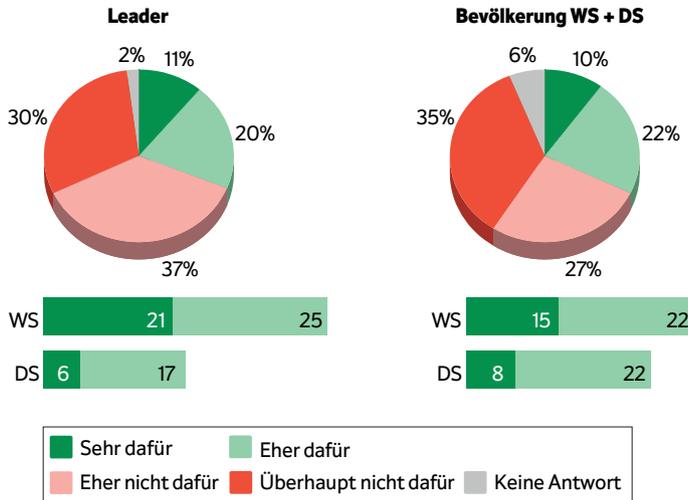
• Wenn eine solche Region geschaffen würde, würden Sie einen oder zwei Deutschschweizer Kantone wie Basel oder Bern einbeziehen, oder finden Sie eine reine französischsprachige Region realistischer?

Die Deutschschweizer Leader sind noch mehr als die Westschweizer davon überzeugt, dass eine solche Region gänzlich frankophon sein muss und zum Beispiel die Kantone Basel oder Bern nicht einschliessen kann. Eine kleine Differenz in diese Richtung ist auch zwischen der Rechten/Mitte und der Linken feststellbar.



EINE EINZIGE UNIVERSITÄT IN DER WESTSCHWEIZ, BZW. IN DER DEUTSCHSCHWEIZ?

• Wären Sie eher dafür oder dagegen, dass in der Deutschschweiz / bzw. in der Romandie eine einzige Universität geschaffen wird, die auf vier / fünf Campus verteilt ist, aber zentral geführt wird?



Diesen Vorschlag befürwortet nur ein Drittel der Leader und der Bevölkerung. Die Deutschschweizer Leader sind zwar eher davon überzeugt, dass es in der Schweiz zu viele Universitäten gibt, dennoch sind sie noch deutlich weniger als die Westschweizer bereit, ihre eigenen zusammenzulegen! In der Bevölkerung ist der Unterschied zwar weniger ausgeprägt, doch es entsteht ein ähnliches Bild. Den Tessinern, die auf ihrem Kantonsgebiet nur eine Universität haben, wurde die Frage nicht vorgelegt.

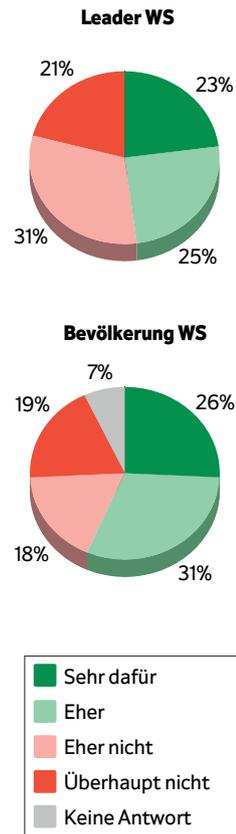


«Das Kunstmuseum in Lausanne wird ungeduldig erwartet. Dass seine Sammlungen im Keller bleiben, ist inakzeptabel.»

Zitat eines Leaders

EIN GEMEINSAMES KUNSTMUSEUM FÜR DIE ROMANDIE?

• Sind Sie eher dafür oder dagegen, ein einziges Kunstmuseum in der Romandie zu bauen, mit grösseren Mitteln, an einem noch zu bestimmenden Ort aber nicht unbedingt in Ihrem Kanton?



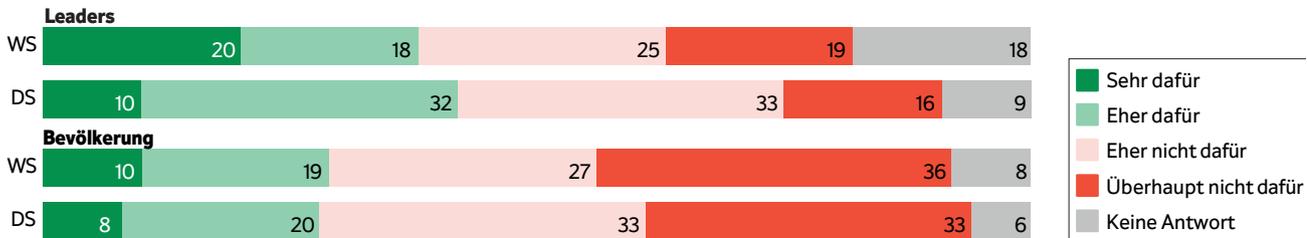
In der Frage eines einzigen, gemeinsamen Kunstmuseums sind die Meinungen der Romands sehr geteilt (die Frage wurde nur ihnen gestellt). In der Bevölkerung wächst die Zustimmung mit dem Alter, 46% der unter 30-Jährigen und nur noch 33% der über 45-Jährigen sind dagegen. Bei den Leaders gibt eher die politische Zugehörigkeit den Ausschlag: die Rechte und die Mitte stimmen zu 44% zu, die Linke zu 33%.

DIE FUSION VON RADIO UND FERNSEHEN ÜBERZEUGT NICHT

- Sind Sie eher dafür oder dagegen, dass das Deutschschweizer Radio und Fernsehen / bzw. das Westschweizer Radio und Fernsehen zu einer Einheit zusammengefasst wird?

Bei den Leaders stösst die Idee nur bei 20% der Westschweizer und sogar nur 10% der Deutschschweizer auf klare Zustimmung. Die politische Zugehörigkeit hat wenig Einfluss. Die Bevölkerung ist

zu einem Drittel oder mehr dagegen, wobei die Rechte (31%) der Idee des Fusionsprojekts etwas mehr abgewinnen kann als die Linke (23%).

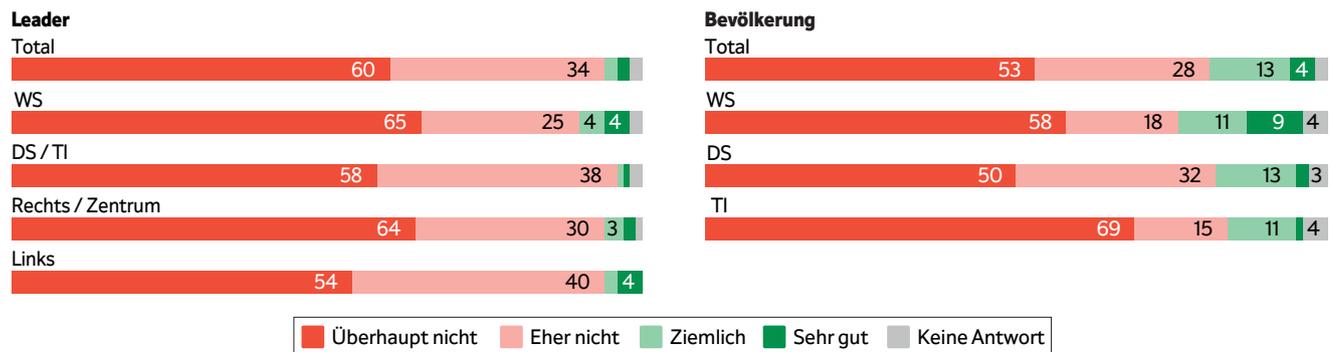


SOLL SICH DIE WESTSCHWEIZ ABSPALTEN? NEIN!

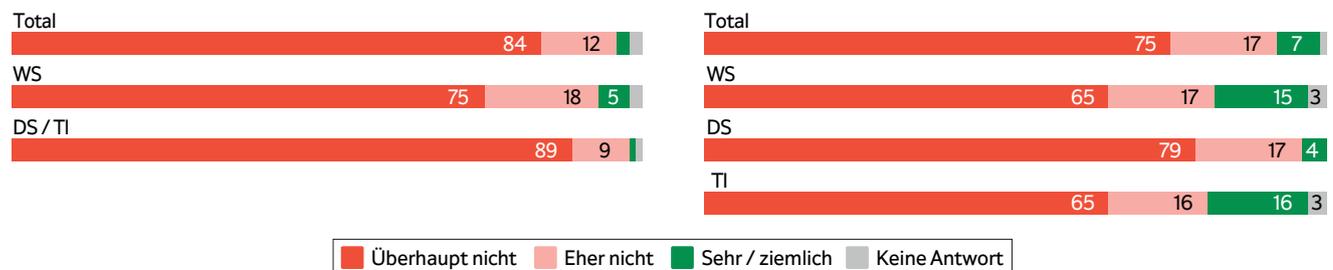
- Die Tschechoslowakei hat sich in zwei Länder aufgespalten, Tschechien und die Slowakei, denen es politisch und wirtschaftlich gut geht. Glauben Sie aufgrund dieses Modells, dass auch die Romandie ein unabhängiger Staat werden könnte?

Dieser offensichtlich provokative Vorschlag hat keine Chance: eine Abspaltung erscheint derzeit unmöglich, da sie nicht als wünschbar angesehen wird. Leader und Bevölkerung sind sich in diesem endgültigen Urteil einig. Die Analyse der kategorischsten Neinsager

zeigt Höchstwerte bei den über 45-jährigen Leaders, der Rechten und in der Deutschschweiz. In der Bevölkerung gehen die Unterschiede in dieselbe Richtung und auch hier steigt die absolute Ablehnung mit dem Alter. Allerdings sind die Ergebnisse hier fast einstimmig.



- Wäre eine solche Spaltung zwischen Romandie und Deutschschweiz in Ihren Augen wünschenswert?



Die Schweiz ist trotz der Krise institutionell stabil. Sie bleibt in ihren Unterschieden geeint und die Romandie behauptet gelassen ihren Platz.

Schlussfolgerungen

MARIE-HÉLÈNE MIAUTON ET MATHIAS HUMERY
 Forscher bei M.I.S Trend, Institut für Wirtschafts- und Sozialforschung, Lausanne und Bern

Trotz der Krise, die sich schon vor der Informationserhebung für Sophia 2009 (Februar und März) deutlich abgezeichnet hat, zeigen die Schweizer, ob Leader oder Vertreter der Bevölkerung, sehr grosses Vertrauen in alle Institutionen des Landes und in die Fähigkeit der Sprachgemeinschaften, harmonisch zusammen zu leben. Sie setzen Vertrauen in den bilateralen Weg und die Mehrheit hat nicht den Wunsch, das EU-Beitrittsdossier wieder zu öffnen. Der Zustrom qualifizierter Arbeitskräfte infolge der Personenfreizügigkeit wird als Glück für die Wirtschaft des Landes oder als unvermeidbare Folge seiner Entscheidungen in Bezug auf Europa angesehen.

63% der Schweizer Leader und 51% der Bevölkerung sind daher der Ansicht, dass sie eine spannende Epoche erleben werden, während die andere Hälfte der Bevölkerung und ein Drittel der Leader – nicht unerhebliche Anteile – für die Zukunft geringere Stabilität oder einen Niedergang befürchten.

In der Frage der Romandie sind die Meinungen sehr klar: Es gibt sie selbstverständlich, mit einer Kultur und einer Persönlichkeit, die innerhalb der ihre Minderheiten respektierenden Eidgenossenschaft existieren, ja sogar richtig aufblühen können. Trotz ihrer lateinischen Sprachen unterhalten Westschweizer und Tessiner wegen der Alpenbarriere keine sehr engen Beziehungen, was sie bedauern. Die Westschweizer stehen dagegen den Franzosen sehr nah. Auch ist ihnen bewusst, dass sie sich zu wenig bemühen, Deutsch zu sprechen, obschon sie es für unerlässlich halten. Die Westschweizer Bevölkerung ist resignierter als ihre Lea-

der und dem Gebrauch des Englischen als Umgangssprache zwischen den Schweizer Sprachgemeinschaften eher gewogen.

Leader und Bevölkerung befürworten mehrheitlich die Schaffung einer überkantonalen Westschweizer Instanz zur Bildung einer institutionellen Romandie, lehnen jedoch eine Fusion der Kantone ab. Übrigens sind sie Fusionen gegenüber sehr abgeneigt und wollen weder ihre Universitäten noch ihre Radio- und Fernsehanstalten zusammenlegen. Schliesslich halten sie eine Abspaltung nicht für opportun und in Anbetracht der politischen Harmonie, die sie in der Schweiz wahrnehmen, erscheint ihnen die Idee völlig verfehlt. Zusammengefasst äussern die Leader und die Bevölkerung der Romandie über ihre Region und ihre Institutionen die nebenstehenden Meinungen (siehe Tabellen).

Während Leader und Bevölkerung häufig übereinstimmen, vertreten erstere oft je nach ihrer politischen Rechts- oder Linksorientierung unterschiedliche Ansichten. Diese Nuancen zeigen sich auch in der Bevölkerung, aber sie sind wesentlich weniger ausgeprägt. Andererseits fällt auf, dass sich die jüngere Generation in Bezug auf die Institutionen am konservativsten zeigt.

Die generelle Verbundenheit, die viele Schweizer gegenüber den derzeitigen Institutionen empfinden, dürfte wahrscheinlich daher rühren, dass die Mehrheit von ihnen, ob Westschweizer, Deutschschweizer oder Tessiner, eher sesshaft ist. Gut die Hälfte (53%) von ihnen lebt in ihrem Geburtskanton. Da 18% der Bevölkerung Ausländer oder eingebürgerte Schweizer sind, bleiben nur 29%, die ihren Geburtsort verlassen haben. Diese kantonale Verwurzelung erklärt wahrscheinlich den Konservatismus, den die Bevölkerung in Sophia 2009 zeigt. ○

Die Region

	Leader	Bevölkerung
Die Romandie existiert	80%	87%
Sie verfügt über eine lebendige Kultur	60%	63%
Ihre Wirtschaft ist der Deutschschweiz ebenbürtig oder überlegen	74%	54%
Es gelingt ihr ziemlich oder sehr gut, im Ausland sichtbar zu sein	71%	69%
Die Identität der Romands ist ziemlich oder sehr stark	69%	71%
Sie fühlen sich den Franzosen näher als den Deutschschweizern	53%	73%
Der Röstigraben hat sich in den letzten Jahren nicht vertieft	70%	63%
Das Zusammenleben der verschiedenen Kulturen entspricht in der Schweiz der Realität	77%	74%

Die Institutionen

	Leaders	Population
Das EU-Beitrittsdossier soll nicht reaktiviert werden	57%	35%
Die Aufgabengebiete sollen nicht zentralisiert werden	62%	70%
Gemeinden sollen fusioniert werden	93%	68%
Kantone sollen nicht fusioniert werden	40%	52%
Es soll keine grosse Region der Romandie geschaffen werden	59%	59%
Es soll eine suprakantonale Instanz für die Romandie geschaffen werden, ohne Fusionen	62%	57%
Eine Abspaltung ist nicht wünschenswert	93%	82%

WIE STARK IST DIE KANTONALE VERWURZELUNG DER BEVÖLKERUNG?

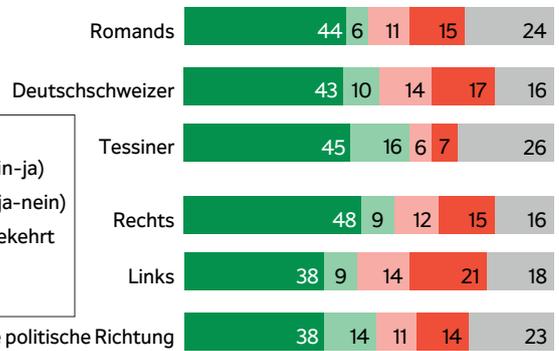
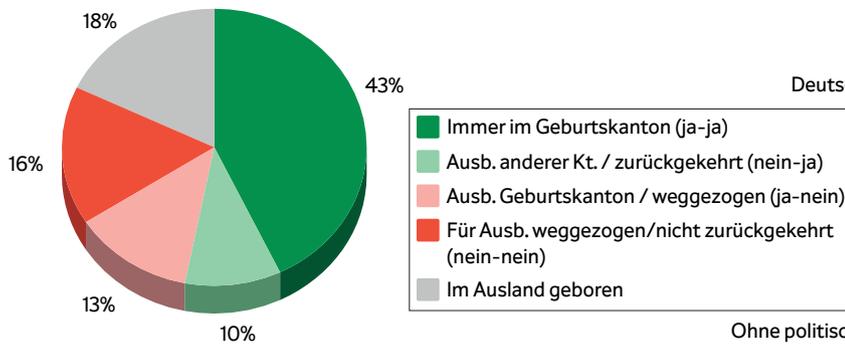
- Haben Sie Ihre Ausbildung in Ihrem Geburtskanton absolviert?
- Wohnen Sie heute in Ihrem Geburtskanton?

Die Bevölkerung der Schweiz lässt sich heute anhand des Geburtskantons, des Ausbildungskantons und des aktuellen Wohnkantons der befragten Personen in drei Gruppen zusammenfassen.

Die erste und mit 53% grösste Gruppe besteht aus Personen, die immer noch in ihrem Geburtskanton leben, das heisst 43% Sesshafte, die in ihrem Herkunftskanton geboren wurden, dort ihre Ausbildung gemacht haben und immer noch dort wohnen, und 10%, die für ihre Ausbildung weggezogen, danach aber in ihren Geburtskanton zurückgekehrt sind. Sie sind auf der rechten Seite des politischen Spektrums etwas zahlreicher als auf der Linken, sowie bei den Apolitischen und im Tessin.

Die zweite Gruppe (29%) besteht aus nicht mehr in ihrem Geburtskanton lebenden Personen, nämlich 13%, die noch ihre Ausbildung dort absolviert haben und 16%, die schon für die Ausbildung weggezogen und nicht mehr zurückgekehrt sind. In dieser Gruppe sind die Deutschschweizer etwas zahlreicher, während nur 13% der Tessiner sich in dieser Situation befinden.

Die dritte Gruppe (18%) besteht aus Personen, die im Ausland geboren wurden, unabhängig davon ob sie danach Schweizer geworden sind oder nicht. In der Deutschschweiz ist diese Gruppe deutlich weniger gross und bei den Apolitischen Personen ist ihr Anteil höher.

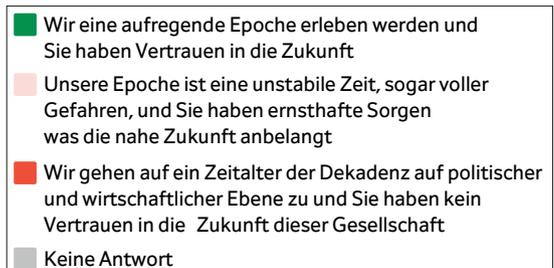
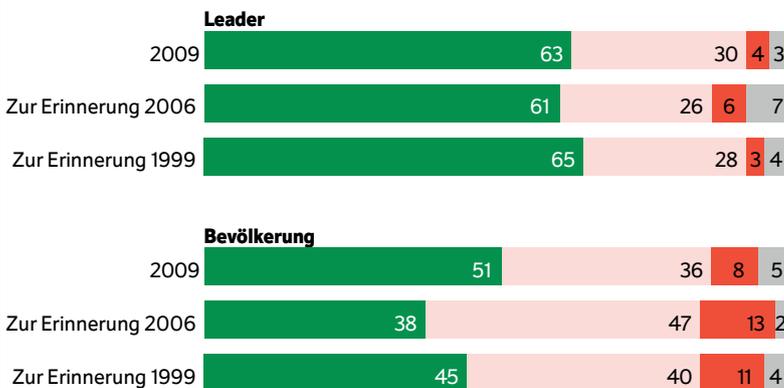


ANHALTENDES VERTRAUEN

- Wie sehen Sie die nächsten 30 Jahre in der Schweiz und in den Nachbarländern? Würden Sie sagen, dass ...

Während die Leader die Zeit, in der wir leben, seit zehn Jahren mit gleich bleibendem Optimismus betrachten, wächst dieser bei der Bevölkerung und wird von der Mehrheit geteilt. Die jungen Leader (47%) sind allerdings ängstlicher als die älteren (31%). In der Bevölkerung sind die Frauen (48%) ängstlicher als

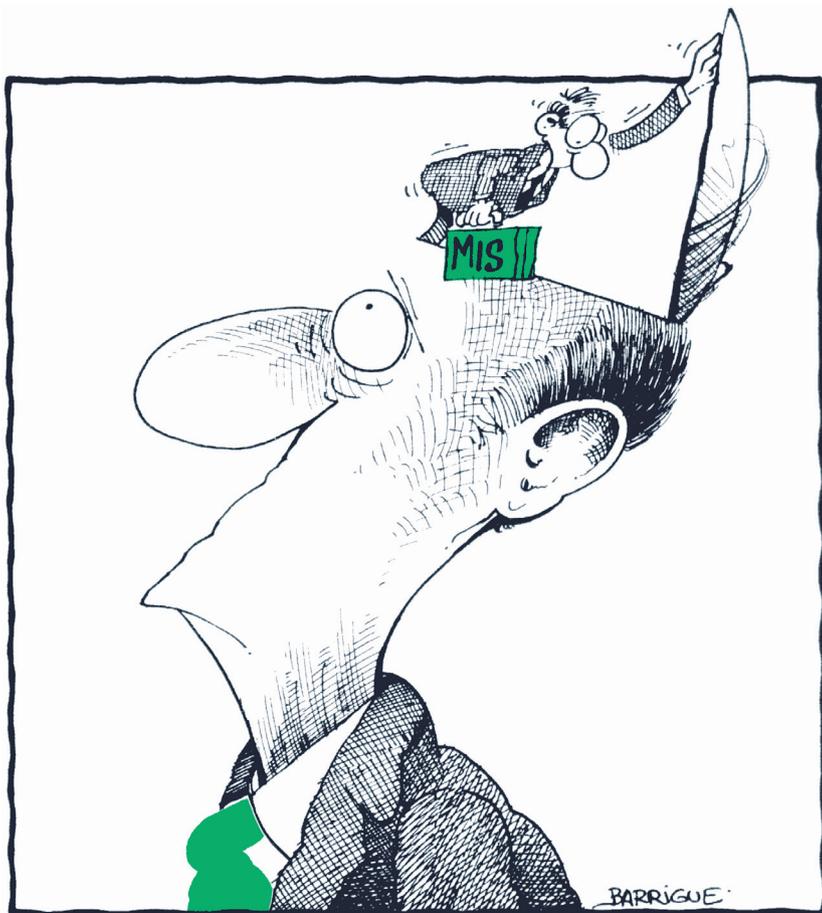
die Männer (40%), die Westschweizer sind verhaltener (59%) als die Deutschschweizer (38%), aber nicht so sehr wie die Tessiner (65%), und die Haushalte mit bescheidenem Einkommen (50%) blicken mit weniger Begeisterung in die Zukunft als die gut situierten (40%).



M.I.S TREND

- Ein engagiertes Team von Forschern
- Detaillierte Kenntnis der Methoden
- Kreativität bei der Fragebogenentwicklung
- Höchste Qualität bei der Stichprobenbildung
- Anwendungsorientierte Resultate

M.I.S. Trend SA
Institut für Wirtschafts- und Sozialforschung
Pont Bessières 3, 1005 Lausanne
Worbstrasse 225, 3073 Gümligen
021 320 95 03 (T), 021 312 88 46 (F)
info@mistrend.ch
www.mistrend.ch



Offre découverte: 3 mois pour Fr. 25.–*

Vous économisez Fr. 40.– par rapport à l'achat au numéro

L'Hebdo

BON POUR LA TÊTE



Chaque semaine, voir
au-delà des apparences



ACTUELS • MIEUX COMPRENDRE • PASSIONS

Pour profiter de cette offre, composez le **0848 48 48 02** (tarif normal) ou rendez-vous sur notre site internet www.hebdo.ch

*Cette offre est valable jusqu'au 31.12.2009, uniquement réservée aux personnes non abonnées résidant en Suisse.

Un essai ne peut être conclu qu'une seule fois. Tarifs pour l'étranger au +41 62 746 41 52. Les prix incluent la TVA.